



Inhaltsverzeichnis

Grußwort	2
VERS-Vorhaben für das Jahr 2014	3
VERS-Seminar 2013 in Kühlungsborn	4
Aus der Universität Rostock	16
Informationen aus Mecklenburg-Vorpommern	20
Belter-Dialoge	23
Aus der UOKG	24
Erich Loest zum Gedenken	27
Anne Drescher - Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen	28
Gedenkveranstaltung in Workuta	29
Nachrufe	34
Buchempfehlungen	40
Buchbesprechungen im VERS-Archiv	50
VERS-Bücherliste	52
Leserreaktionen auf VERS-Publikation	54
Impressum	56

Liebe VERSler und Freunde des VERS.

wer erinnert sich heute noch an das erste Informationsblatt des VERS? Das war 1958. Seit Herbst 1973 erschienen diese Blätter dann in Jahresfolge unter dem jetzigen Namen „VERS-Nachrichten“, beginnend mit der Nummer 3 (warum auch immer). Etliche Jahre später hat sich dann die Form geändert, aber Aufgabe und Zielsetzung sind unverändert geblieben. Immer war es die Absicht, die Mitglieder zu informieren und über Geschehenes zu berichten. Wer heute fragt, „was ist der VERS“, kann sich aus zwei bis drei Heften ein Bild machen. Jede Ausgabe liefert einen Jahresrückblick. Das gilt auch für die diesjährigen VERS-Nachrichten.

Mit dem Verzicht auf die Pfingstveranstaltung auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen mussten wir eine schmerzhafteste Konsequenz vollziehen, die niemand leicht gefallen ist. Doch die Verlagerung unserer Hauptaufgaben - das Seminar und die Jahreshauptversammlung - nach Kühlungsborn hat sich als sinnvoll erwiesen. Eine vom Vorstand eingesetzte Arbeitsgruppe konnte die VERS-Satzung an die neuen Gegebenheiten anpassen. Darin ist jetzt Rostock anstatt Dannenberg als Sitz des VERS ausgewiesen.

Die seit langem vergriffene VERS-Publikation von Karl Wockenfuß „Streng Vertraulich“ konnte dank der Unterstützung durch die LStU im letzten Jahr neu aufgelegt werden. Für unsere Internet-Nutzer gibt es eine Neuheit: Auf unserer Homepage www.vers-online.org können unter Veranstaltungen/Veranstaltungsberichte von allen Seminaren von 1990 bis 2013 die Referenten und die Vortragstitel aufgerufen werden. Wer über keinen Internet-Zugang verfügt, kann diese Zusammenstellung bei Dietmar Kausch (Anschrift auf der letzten Seite dieser Ausgabe) anfordern.

Als ich auf der Hauptversammlung im letzten Herbst den Vorsitz des VERS nochmals übernommen habe, ist mir in nahezu geschlossener Einmütigkeit die allgemeine Unterstützung zugesichert worden. Dafür bin ich sehr dankbar und werde diese Zusage gerne annehmen. So können wir gemeinsam auf die neuen Aufgaben zugehen.

Ihr Peter Moeller

VERS-Vorhaben für das Jahr 2014

VERS-Seminar, 7.-9. Oktober 2014 in Kühlungsborn

Als Themenschwerpunkte für die Veranstaltung liegen zwei Vorschläge vor: „Der Demographiewandel mit seinen Folgen für Mecklenburg-Vorpommern“ und „Die Integration von ostdeutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen in die deutsche Forschungslandschaft“.

Einzelheiten werden auf unserer Internet-Seite www.vers-online.org frühzeitig mitgeteilt und auf dem Postweg mindestens vier Wochen vor der Veranstaltung an die Mitglieder und Interessenten verschickt.

Sollten Sie bisher noch nicht an einer VERS-Tagung teilgenommen haben, aber daran interessiert sein, so geben Sie bitte eine kurze Nachricht an Dietmar Kausch, Hirschweg 5, 26203 Wardenburg; Tel.0441-502 806, Fax 0441-50 50 591; E-Mail: dietmar.kausch@ewetel.net.

Mitgliedsbeiträge: Für die Teilnehmer am Bankeinzugsverfahren ergibt sich ab dem 1.1.2015 eine Änderung. Aufgrund der Einführung der IBAN- und BIC-Daten können die VERS-Mitgliedsbeiträge nicht mehr von uns eingezogen werden. Bitte überweisen Sie dann persönlich unter der Verwendung unserer Kontodaten gemäß Angaben auf der letzten Seite dieser VERS-Nachrichten.

Die VERS-Mitgliedsbeiträge für das laufende Jahr sind jeweils zum Ende Januar fällig. Leider stehen für das vergangene Jahr noch einige Beitragszahlungen aus. Da unsere finanziellen Möglichkeiten begrenzt sind, bitten wir um baldige Erledigung.

VERS-Seminar, 14.-16. Oktober 2013 in Kühlungsborn

Die Veranstaltung wurde von der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern gefördert und fand wie seit mehr als zehn Jahren im Tagungshotel *Polar-Stern* in Kühlungsborn statt. Schwerpunktmäßig wurde das Thema „Marksteine deutscher Nachkriegspolitik“ behandelt. Daneben standen aber auch allgemeinpolitische Themen und Berichte aus der Universität Rostock auf dem Programm.

Für die Überlassung der im Folgenden wiedergegebenen Vortragskurzfassungen danken wir den Referenten.

Als Ehrengäste konnten die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Anne Drescher, und der Leiter der BStU-Außenstelle Rostock, Dr. Volker Höffer, sowie Heike Müller, Referentin des Dokumentationszentrums des Landes für die Opfer der Diktaturen in Deutschland, und Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung begrüßt werden.

Kommunistische Agrarpolitik und ländliches Leben in der SBZ/DDR 1945-1952

Prof. Dr. Mario Niemann, Universität Rostock, Historisches Institut

Der Vortrag gliederte sich in fünf Punkte. Zunächst Darlegung der Grundlagen der kommunistischen Agrarpolitik anhand der Schriften von Marx, Engels und Lenin. Der zweite Punkt widmete sich der Vorbereitung und Durchführung der Bodenreform, also der entschädigungslosen Enteignung aller landwirtschaftlichen Betriebe mit einer gesamten Betriebsfläche von mindestens 100 ha (Großgrundbesitz) sowie der als „Nazi- und Kriegsverbrecher“ klassifizierten Bauern im Herbst 1945. Anschließend Analyse der Ergebnisse der Bodenreform, die gewaltige agrarstrukturelle Veränderungen mit sich gebracht hatte. Die weiteren Ausführungen beleuchteten die sozialen und wirtschaftlichen Folgen und Probleme der Bodenreform (mangelnde landwirtschaftliche Kenntnisse der Neubauern, unzureichende Ausstattung der Neubauernwirtschaften mit Gebäuden, lebendem und totem Inventar, Probleme der Flüchtlinge und Vertriebenen), bevor in einem letzten Punkt der im Zuge des von der SED-Führung forcierten Klassenkampfes einsetzende Kampf gegen die Großbauern und der Beginn der Kollektivierung der Landwirtschaft thematisiert wurden.

Der 17. Juni 1953 in Mecklenburg-Vorpommern – Ursachen und Auswirkungen

Dr. Michael Heinz, BStU-Außenstelle Rostock

„Es waren zum größten Teil nur Jugendliche, die der VP [Volkspolizei] gegenüber ein freches Benehmen zeigten. Das konsequente Auftreten der VP und das energische Durchgreifen belehrte sie aber eines anderen“ – so fasst der Chef der Bezirksdirektion Rostock der Volkspolizei das Verhalten der Bevölkerung während des Volksaufstands und die gewaltsame Reaktion darauf zusammen. Der Norden der DDR war 1953 kein Zentrum der gescheiterten Revolution – trotzdem breitete sich hier der Aufstand schneller aus als die Friedliche Revolution 1989. Sie konnte nur nicht stärker um sich greifen, da hier frühzeitig Militär und Polizei mit Waffengewalt verhinderten, dass sich der Aufruhr ausbreitet.

Was brachte die Menschen im Juni 1953 so schnell auf die Straßen? Einer der Hauptgründe lag in der II. Parteikonferenz der SED im Sommer 1952. Mit dieser „Kriegserklärung an das eigene Volk“ (Stefan Wolle) begann eine Welle innerstaatlichen Terrors. Das vorgebliche Ziel bestand darin, der DDR zum Übergang in den Sozialismus zu verhelfen. Das zog Verstaatlichungswellen in der Wirtschaft nach sich, genauso wie eine Kampagne zur Kollektivierung der Landwirtschaft nach sowjetischem Vorbild. Als am 5. März 1953 Josef Stalin starb, änderte sich jedoch die Politik der Sowjetunion. Bereits am 9. Juni 1953 musste Walter Ulbricht auf Druck Moskaus einen „Neuen Kurs“ verkünden lassen und Schritte der Verstaatlichung und Kollektivierung zurücknehmen. Das bedeutete das Scheitern der SED-Politik. Dadurch trat jedoch keine Entspannung ein, sondern vielmehr fachte das Regime damit die beginnende Revolution an.

Zuallererst begannen die Bauern, sich gegen die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) aufzulehnen. Es kam zu Massenausritten, Tausende Bauern flüchteten in die Bundesrepublik, andere wehrten sich handfest. In Altenwillershagen prügeln sich schon im März 1953 Einzel- und Genossenschaftsbauern. Die Stasi stilisierte dies im Juni zu einem „Terrorangriff großbäuerlicher Elemente“. In Sievershagen versammelten sich am 18. Juni mehr als 60 Bauern, forderten Freiheit und die Bestrafung eines angeblichen Denunzianten, der

drei Großbauern wegen angeblicher Wirtschaftsvergehen vorübergehend in Haft gebracht hatte. Auf Rügen planten am 16. Juni 1953 drei Genossenschaftsbauern die Auflösung ihrer LPG. Zudem wollten sie eine Demonstration von LPG-Mitgliedern auf die Beine stellen oder - wie das MfS es später nannte - „eine bewaffnete Terrorgruppe ... organisieren, um mit dieser das Gebäude des Rates des Kreises Bergen zu stürmen und die Erfassungsunterlagen durch Verbrennen zu vernichten.“

Echte Massenstreiks im Norden kamen vor allem in den Industriebetrieben zustande. Rund 2000 Menschen formierten sich am Vormittag des 18. Juni auf der Warnow-Werft in Rostock-Warnemünde zu einem Demonstrationzug. Der Ausgang blieb ihnen versperrt. Um 13 Uhr eröffnete die Kasernierte Volkspolizei das Feuer, 250 Warnschüsse fielen. Am 19. Juni ging der Streik trotzdem weiter. Zu einem der Wortführer wurde der Sohn des hochrangigen SED-Funktionärs Franz Dahlem, Robert Dahlem. Die sowjetische Geheimpolizei verhaftete ihn und übergab ihn später dem MfS. Erich Mielke verfügte im Zuge der zeitweiligen Deeskalation, ihn freizulassen. Ein anderer angeblicher „Rädelsführer“ dagegen wurde vom Bezirksgericht Rostock zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

In Mecklenburg-Vorpommern gab es an rund 70 Orten Streiks und Demonstrationen. Volkspolizei und MfS verhafteten 114 Menschen – die Dunkelziffer lag wahrscheinlich jedoch weitaus höher. Der damalige SED-Parteisekretär der MfS-Bezirksverwaltung Rostock, Alfred Kraus, sprach später in einem Interview von rund 300 Verhafteten allein in diesem Bezirk. Die äußerst wenigen Verurteilungen (bis zum Dezember 1953 nur 13) mussten für das MfS eine herbe Enttäuschung sein. Die SED schien darum bemüht, das Konfliktpotential zu begrenzen und die Gerichte stellten demzufolge häufig Freisprüche aus, die Staatsanwälte Verfahren oft ein.

Trotz der erfolgreichen Niederschlagung zwang der Aufstand das SED-Regime zu weiteren Konzessionen. Der Volksaufstand blieb den SED-Obersten stets in schmerzhafter Erinnerung. Das traf umso mehr auf ihr „Schild und Schwert“ zu, versagte die Stasi doch dabei, den Volksaufstand vorherzusagen.

Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in der Zeit des Nationalsozialismus – Ein Überblick unter besonderer Berücksichtigung der Psychiatrischen und Nervenlinik Rostock-Gehlsheim

*PD Dr. Ekkehardt Kumbier, Universität Rostock,
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie*

Die Zeit des Nationalsozialismus lastet noch immer auf der deutschen Psychiatrie. Neben mehr als 400.000 Opfern von Zwangssterilisationen kam es ab 1940 auch zur Tötung von psychisch Kranken und Behinderten. In der ersten Phase, der so genannten Aktion T4, wurden zwischen Januar 1940 und August 1941 mehr als 70.000 Menschen mit einer psychischen Erkrankung in den sechs „Euthanasie-Anstalten“ ermordet. Dabei sind noch nicht die behinderten Kinder und Jugendlichen erfasst, die in den „Kinderfachabteilungen“ getötet wurden, und es sind nicht die jüdischen Patienten dabei, die zur Ermordung nach Polen geschickt wurden. Auch nach Beendigung der „Aktion T4“ wurden psychisch Kranke und Behinderte weiter getötet, nun nicht mehr mit Gas, sondern durch Tabletten, Injektionen und Nahrungsentzug. Man muss davon ausgehen, dass insgesamt mehr als 300.000 als „Ballastexistenzen“, „minderwertig“ und „lebensunwert“ etikettierte psychisch kranke und behinderte Menschen der Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten zum Opfer fielen.

Für das Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommerns ist die historische Aufarbeitung der Verbrechen bestenfalls fragmentarisch erforscht; hinsichtlich der Mecklenburger Verhältnisse muss man sogar davon sprechen, dass eine systematische Aufarbeitung bisher fehlt. Hier setzt der Vortrag an. Er gibt einen Überblick zum Stand der Forschung und zur Quellenlage. Dabei zeigt sich, dass die Aktenlage für die ehemals drei psychiatrischen Kliniken Mecklenburgs sehr unterschiedlich ist. So sind kaum mehr Bestände der Klinik Domjüch (Altstrelitz) vorhanden, wohingegen die Quellenbasis für die Schweriner Klinik sehr gut ist. Die Aufarbeitung hat in den letzten Jahren begonnen. Erste Ergebnisse werden vorgestellt. Die Krankenakten der Rostocker Klinik liegen nicht mehr vor. Dennoch ist es hier möglich, auf andere Bestände wie etwa 30.000 Diagnosekarten, Eingangs-, Abgangs- sowie Sterbebücher und ca. 10.000 Poliklinikakten, die Aufschlüsse über die Praxis der eugenischen Begutachtung zulassen, zurückzugreifen. Neben administrativen Beständen, vor allem das Gesundheitswesen in Mecklenburg betreffend,

sind die Unterlagen der Erbgesundheitsgerichte sowie der Bestand R179 („Euthanasie“-Akten) des Bundesarchivs Berlin von besonderer Bedeutung.

Insgesamt, dies lässt sich bereits absehen, muss eine Aufarbeitung der psychiatriehistorischen Forschung während der Zeit des Nationalsozialismus für ganz Mecklenburg stattfinden.

Zur Rolle des NDR bei der Meinungsbildung in der Bevölkerung

Elke Haferburg

Direktorin NDR-Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern

Der NDR macht keine Meinung. Der NDR informiert. Er berichtet unabhängig, kritisch und umfassend über das Zeitgeschehen und über Personen der Zeitgeschichte. So, wie es der Programmauftrag nach § 5 des Staatsvertrages des NDR vorsieht. Auf den Berichten des NDR aufbauend, bilden sich die Zuschauerinnen und Zuschauer, Hörerinnen und Hörer selbst ihre Meinung. Das ist das Grundverständnis des NDR. Wenn eine Meinung eines Autors auf den Sender kommt, dann wird diese legitime journalistische Form als Kommentar immer extra gekennzeichnet sein.

Mit seinen Programm-Angeboten im Hörfunk, Fernsehen und im Internet stößt der NDR auf eine große Resonanz. Zwei Mal im Jahr wird durch Telefoninterviews der Programmserfolg im Hörfunk gemessen. Die jüngste Media-Analyse vom Juli 2013 ergab: Etwa 500.000 Menschen schalten NDR 1 Radio MV, das Landesprogramm für Mecklenburg-Vorpommern, täglich ein. Die Daten für das Nordmagazin werden täglich erhoben. Demnach verfolgen im Schnitt mehr als 200.000 Zuschauer die Sendung im NDR Fernsehen. NDR 1 Radio MV und das Nordmagazin sind somit die Leitmedien in Mecklenburg-Vorpommern.

Die hohe Publikumsgunst macht den NDR äußerst attraktiv für Pressesprecher und Lobbyisten. Sie möchten Inhalte, wie beispielsweise politische Botschaften von Parteien, Gewerkschaften oder Verbänden, verkaufen. So erhoffen sich diese gesellschaftlichen Organisationen, Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Dem steht das Prinzip der

zwei Quellen des Journalismus gegenüber, das für die Arbeit der NDR-Redakteure unumstößlich gilt. Das heißt: Meldungen oder Hintergrundinformationen müssen entweder durch eine zweite Quelle bestätigt werden oder öffentlich kritisierte Personen müssen die Gelegenheit zur Stellungnahme erhalten.

Die Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks basiert auf dem Rundfunkbeitrag. Er befreit ARD, ZDF und Deutschlandfunk von dem wirtschaftlichen Druck, Werbeeinnahmen erzielen zu müssen. Weil Beitragsanpassungen aber ohne die Zustimmung der 16 Ministerpräsidenten und Landesparlamente nicht möglich sind, wird dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk immer mal wieder der Parteienproporz in den Aufsichtsratsgremien vorgeworfen. Im Landesrundfunkrat Mecklenburg-Vorpommern gehören zwei von elf Mitgliedern einer Partei (CDU, SPD) an. Die weiteren Mitglieder werden von anderen gesellschaftlichen Interessengruppen (DGB, LSB, katholische Kirche) des Landes entsandt. Außerdem sind die Mitglieder zwar von ihrem Verband in den Landesrundfunkrat berufen worden, nach Ihrer Entsendung stehen sie aber für die gesamte Bevölkerung und vertreten die Interessen der Mecklenburger und Vorpommern im Landesrundfunkrat. So wird die Unabhängigkeit des Gremiums und des NDR gewahrt. Dass das so bleibt, dafür lohnt es sich jeden Tag aufs Neue zu streiten. Unabhängigkeit ist Leitmotiv und Legitimation des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Einem.

Aus dem Programmserfolg des NDR ergibt sich aber noch eine weitere Schlussfolgerung. Sie betrifft die Arbeit in den Redaktionen, die zuallererst überparteilich ist. Redakteure und freie Mitarbeiter müssen sich der Wirkung ihrer Beiträge immer bewusst sein. Dazu gehört es auch, diffamierende oder beleidigende Passagen eines Interviews nicht für einen Beitrag auszuwählen. So schwer es den Autoren auch fallen mag. Deshalb gehen im NDR keine Beiträge auf den Sender, die nicht von einem Redakteur abgenommen wurden.

Forschungsentwicklung an der Universität Rostock

*Prof. Dr. Birgit Piechulla, Universität Rostock,
Prorektorin Forschung und Forschungsausbildung*

Das Konzil der Universität Rostock hat am 30. Januar 2013 die neuen Prorektorinnen und Prorektoren für die Amtsperiode 2013-2015 gewählt. Prof. Dr. Birgit Piechulla (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät) widmet sich in ihrer Funktion als Prorektorin für Forschung und Forschungsausbildung der Weiterentwicklung der Forschung, der Qualitätssicherung im Bereich Promotion und dem Wissenschaftstransfer an der Universität Rostock. Prof. Dr. Stefan Göbel (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) wurde in seinem Amt als Prorektor für Studium, Lehre und Evaluation bestätigt. Weiterhin wurde erstmals ein Prorektorat für Internationales, Gleichstellung und Diversity Management mit PD Dr. Bettina Eichler-Löbermann (Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät) besetzt. Der Student Benjamin Pleban wurde zum studentischen Prorektor gewählt. Zusammen mit Rektor Prof. Dr. Wolfgang Schareck und dem Kanzler Dr. Mathias Neukirchen bilden sie die Universitätsleitung an einer der 15 schönsten Universitäten der Welt, wie die Onlinezeitung Huffington Post kürzlich feststellte. Ziel der Hochschulleitung ist es, die Wettbewerbsfähigkeit im In- und Ausland durch einen kontinuierlichen Ausbau der Forschungsschwerpunkte sowie Verbesserungen in der Qualität der Lehre zu sichern und zu stärken.

Im Jahr 2012 zählte die Universität Rostock 15.062 Studierende und 2.473 Absolventinnen und Absolventen. 2.300 Beschäftigte arbeiten hier. Von Oktober 2012 bis August 2013 wurden 14 Professorinnen und Professoren an die Universität neuberufen. Eine Steigerung der Anzahl der Professuren und des wissenschaftlichen Personals konnte im Zeitraum 2009-2012 vornehmlich über die Einwerbung von Drittmitteln realisiert werden. Mehr als 53 Mio. Euro wurden 2012 über Drittmittel eingeworben. Damit wurde bei der Einwerbung von Drittmitteln im Zeitraum 2005-2012 eine Steigerung um 60 Prozent erreicht. Mit über 119 Studiengängen gehört die Universität Rostock zu den Hochschulen Deutschlands mit dem breitesten Fächerspektrum. Zusätzlich ermöglicht die Interdisziplinäre Fakultät als Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung Forschenden aller Fachrichtungen die Mitwirkung in vier Profillinien (Leben, Licht

und Materie; Maritime Systeme; Altern des Individuums und der Gesellschaft; Wissen – Kultur – Transformation).

Die Entwicklung der Universität zeigt sich auch in den baulichen Aktivitäten. Zu den Neubauten der Universität Rostock gehören das Institut für Informatik/IT- und Medienzentrum, das Institut für Elektrotechnik, das Versorgungs- und Entsorgungszentrum der Universitätsmedizin, die Alfred-Leder-Forschungshalle der Fakultät für Maschinenbau- und Schiffstechnik, das Arno-Esch-Hörsaalgebäude, das Tropenhaus der Loki-Schmidt-Gewächshäuser und voraussichtlich ab Dezember 2013 kann auch das Universitätshauptgebäude wieder genutzt werden. Insbesondere auf dem Campus Südstadt zeigen sich noch weitere Bauaktivitäten. Hier entstehen derzeit das Institut für Physik, der Forschungsbau, Laborgebäude und das Fischglashaus für die Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät.

Die Universität Rostock steht in den nächsten Jahren besonders hinsichtlich der Finanzausstattung ganz erheblichen Herausforderungen gegenüber. Für das Jahr 2014 besteht ein Haushaltsdefizit in Höhe von 17,4 Millionen Euro und im Jahr 2015 in Höhe von 17,2 Millionen Euro. Die Grundfinanzierung zu verbessern wird daher ein permanentes Anliegen der Hochschulleitung an das Bildungsministerium sein.

Rechtsextremismus von der Nachkriegszeit bis heute

*Dr. Gudrun Heinrich, Universität Rostock,
Institut für Politik und Verwaltungswissenschaften*

Gliederung des Vortrages

1. Der Begriff des Rechtsextremismus
2. Rechtsextremismus in der bundesdeutschen Nachkriegszeit – Einblicke bis 1990
 - 2.1 Einstellungen
 - 2.2 Organisationen und Parteien
3. Exkurs: Rechtsextremismus in der DDR
4. Die Entwicklung des Rechtsextremismus 1990 bis heute
 - 4.1 Einstellungen

- 4.2 Rechtsextremismus als soziale Bewegung
- 4.3 Gewalt
- 5. Rechtsextremismus heute: Thesen zur Diskussion

Rechtsextremismus ist durch seine vielfältigen Erscheinungs- und Artikulationsformen als soziale Bewegung zu verstehen. Dabei hat die Ausdifferenzierung vor allem seit den 80er Jahren deutlich zugenommen.

In der deutschen Nachkriegsgesellschaft versuchten rechtsextreme Parteien zunächst die Alt-Nazis und das Potential der Unzufriedenen unter ihren Dächern zu sammeln. Dabei stellte das Verbot der SRP (1952) als erstem Parteienverbot der noch jungen Bundesrepublik eine in mehrfacher Hinsicht deutliche Zäsur dar.

Die 1964 als Sammlungspartei gegründete NPD konnte zunächst eine Reihe von Wahlerfolgen für sich verbuchen. In den 70er Jahren marginalisierte sich die Partei jedoch und das rechtsextreme Spektrum wurde von gewalttätigen bis hin zu rechtsterroristischen Gruppierungen geprägt. Parallel hierzu traten in den 80er Jahren mit der DVU und den Republikanern weitere rechtsextreme bis rechtspopulistische Parteien auf die bundesdeutsche Bühne und feierten teilweise erhebliche Erfolge.

Der Vergleich der Konjunkturen von Wahlerfolgen und außerparteilichen Aktivitäten zeigt eine interessante Ungleichzeitigkeit. Bis Ende der 80er Jahre gingen Täler der Wahlerfolge mit Hochphasen außerparteilicher, gewaltbereiter Aktivität einher und umgekehrt.

Dieses Muster änderte sich der in den 90er Jahren. Seither können wir von einem relativ konstant aktiven rechtsextremen Spektrum und immer wieder nachweisbaren Wahlerfolgen rechtsextremer Parteien – vor allem bei Landtagwahlen ausgehen.

Dabei ist der gesamtdeutsche Rechtsextremismus nicht allein ein Produkt Westdeutschlands. Vielmehr bestanden auch in der DDR vielfältige rechtsextreme Strukturen. Der gewaltbereite Teil kooperierte schon vor 1989 mit westdeutschen Skinheads und konnte nach der Wiedervereinigung auf diese Kontakte aufbauen und ein bis heute gut funktionierendes Netzwerk rechtsextremer Akteure in den neuen Bundesländern aufbauen.

Thesen zur Diskussion:

- Das Zurückdrängen des organisierten Rechtsextremismus/ Nationalsozialismus in der Nachkriegsgesellschaft Westdeutschlands ist vor allem eine Leistung des Wirtschaftswunders. Die Integration eines möglichen Potentials ist eine Integrationsleistung der CDU.
- Die Erfolge rechtsextremer Organisationen verliefen bis in die 1990er Jahre in Wellen; Organisationserfolge, Mitgliederentwicklungen und Gewaltwellen verliefen nicht zeitgleich.
- Der moderne Rechtsextremismus beginnt in den 70er Jahren und fußt im Gegensatz zum „alten“ Rechtsextremismus in hohem Maße auf fremdenfeindlichen und ethnopluralistischen Motiven.
- Der aktuelle – gesamtdeutsche - Rechtsextremismus ist als soziale Bewegung zu verstehen, die ein breites Angebot für unterschiedliche Bedarfe, Interessen und Aktivitäten bereithält.

Konrad Adenauer als Außen- und Deutschlandpolitiker

Prof. Dr. Stefan Kreuzberger

Universität Rostock, Historisches Institut

Vor dem Hintergrund der vier Jahrzehnte Bonner Außen-, Ost- und Deutschlandpolitik kann erstmals in der neueren Geschichte deutsche Außenpolitik mit gutem Recht für sich beanspruchen, die in den Jahren des Kaiserreichs wie der Weimarer Republik gepflegte Tradition auswärtiger Schaukelpolitik überwunden zu haben. Die daraus resultierende Unberechenbarkeit und – mehr noch – die Aggressivität, die insbesondere der nationalsozialistischen Expansionspolitik anhaftete, gehören seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 der politischen Vergangenheit an. Das schwere historische Erbe, aber auch die konkreten politischen Umstände, die aus der damaligen Logik des Ost-West-Konflikts herrührten, zwangen die außenpolitischen Akteure der Bonner Republik zu einem behutsamen Vorgehen, um wieder zu einem respektierten Mitglied der internationalen Staatengemeinschaft zu werden.

Davon abgesehen vollzog sich die Außenpolitik der Bundesrepublik von Anfang an vor dem Hintergrund der staatlichen Teilung. Sie zu überwinden – und dazu war die westdeutsche Staatsführung durch die Präambel des Grundgesetzes verpflichtet –, zwang die politisch Verantwortlichen in der Bundeshauptstadt von vornherein, sich im internationalen Beziehungsgeflecht zurechtzufinden, das maßgeblich von der politischen Konfrontation der beiden Supermächte geprägt war. In diesem begrenzten Rahmen mussten die außenpolitischen Interessen der Bundesrepublik definiert und jeweils zur Geltung gebracht werden. Eine wichtige Bezugsgröße stellte in diesem Zusammenhang stets das Verhältnis zu den USA, aber auch das zu Frankreich dar.

Anders als von vielen Zeitgenossen seinerzeit so wahrgenommen, war es aus heutiger Perspektive geradewegs ein Glücksfall, dass die Geschichte der westdeutschen Außenpolitik im ersten Gründungsjahrzehnt der Bonner Republik von einer Persönlichkeit wie dem – angesichts seines politischen Führungsstils freilich nicht unumstrittenen – Konrad Adenauer bestimmt wurden. Anders als etwa dessen prominenter politischer Gegenspieler, der Sozialdemokrat Kurt Schumacher, zeigte sich Adenauer nicht als Mensch von großem Pathos oder gar als Visionär. Was ihn auszeichnete, waren sein ausgeprägter Pragmatismus und Realitätsinn. Diese verdankte er maßgeblich dem Umstand, dass er zwischen 1917 und 1933 in politisch wie wirtschaftlich schwierigen Zeiten als Kölner Oberbürgermeister täglich mit der praktischen Lösung drängender Fragen und Probleme einer deutschen Großstadt konfrontiert worden war. Zudem trat Adenauer gegenüber den Vertretern der westlichen Besatzungsmächte stets geschmeidig, mit diplomatischem Taktgefühl und der erforderlichen Bereitschaft zum Entgegenkommen auf.

Undogmatisch präsentierte er sich in den Jahren, als der junge Weststaat aus der Taufe gehoben wurde und im Begriff stand, außenpolitisch schwieriges Neuland zu betreten, als ein Politiker, der einen Blick für das politisch Machbare besaß. Seine politisch-antipreußische Sozialisation und rheinische Herkunft, aber auch seine Haltung, die Deutschen geistesgeschichtlich im westlich-abendländisch-christlichen Kulturraum zu verorten, bestärkten ihn grundlegend in seiner außenpolitischen Westorientierung. Anders als Schumacher oder sein Parteifreund Jakob Kaiser verharnte Adenauer nicht in überkommenen Denkkategorien und

Konzeptionen. Mit Blick auf das Verhältnis zu Frankreich griff der durch die rheinische Grenzregion geprägte Adenauer die deutsch-französischen Annäherungs- und Entspannungsbemühungen der späten Weimarer Republik auf. Er respektierte das Sicherheitsbedürfnis der Franzosen, entwickelte aber auch ein Gespür für die Briten und ihre traditionelle Strategie der *Balance of Power*. Zudem ging er deutlich auf Distanz zum Preußentum und zum Militarismus und zeigte sich als überzeugter Antisozialist und Antikommunist.

Sich mit diesen Grundsätzen in einem größeren Maßstab durchzusetzen, versprach für Adenauer die einzigartige Chance, zumindest die Westdeutschen in absehbarer Zeit in der westlichen Staatengemeinschaft zu verankern. Der auf freiheitlich-demokratischen Prinzipien basierende Rechtsstaat hatte sich auf eine konsequente Westbindung zu orientieren, um dann aus einer Position der Stärke heraus die nach wie vor offene deutsche Frage – die Wiederherstellung Deutschlands (im Idealfall in den Grenzen von 1937) – einer geordneten Lösung entgegenzuführen.

Mit dieser Position brachte Adenauer wie kaum ein anderer westdeutscher Politiker sein außenpolitisches Credo auf den Punkt. Für die Wiedervereinigung fehlte es allerdings in den Jahren seiner politischen Verantwortung an den erforderlichen Voraussetzungen. Anders verhielt es sich dagegen mit der Westintegration der jungen Bonner Republik. Diese trieb der Kanzler zielstrebig voran und konnte sie bis 1954/55 mit der Unterzeichnung der Westverträge und dem Deutschlandvertrag realisieren. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur UdSSR im September 1955 und der Abschluss des Elysée-Vertrags mit Frankreich im Januar 1963 rundeten die Außenpolitik des ersten Bundeskanzlers der Bonner Republik weiter ab.

Aus der Universität Rostock

In Vierteljahresfolge gibt die Presse- und Informationsstelle der Universität Rostock unter der Leitung von Dr. Kristin Nölting und Dr. Ulrich Vetter das Magazin „**Profile**“ heraus. Berichtet wird darin auszugsweise sowohl aus Forschung und Lehre als auch über allgemeine Abläufe und Gegebenheiten an der Universität.

In der **Ausgabe 1/2013** stellt die Bemühung um eine verstärkte Internationalisierung der Universität Rostock das Hauptthema. Gegenwärtig unterhält die Universität Partnerschaften und Kooperationen zu 53 Universitäten und Hochschulen in der ganzen Welt. Ein besonderes Anliegen ist es, innerhalb der Universität den ausländischen Studierenden den Zugang und die Startbedingungen zu erleichtern. Deshalb soll im Rektorat ein zusätzlicher Prorektor für Internationales eingerichtet werden. Die Entwicklung des Anteils von ausländischen Studenten seit 1995/96 wird in einer Graphik vorgestellt.

Weitere Artikel dieser Ausgabe befassen sich mit der Frage, was Förderer bewegt, sich beim Deutschland-Stipendium zu engagieren, und lassen zwei Empfänger dieses Stipendiums zu Wort kommen.

Prof. Dr. Horst Pätzold erinnert anlässlich des 85. Geburtstages von Arno Esch in einem kurzen Rückblick an die gemeinsame Studienzeit Ende der 1940er Jahre.

Als außerordentlich erfreuliche Meldung darf die Wiederwahl von Prof. Dr. Wolfgang Schareck zum Rektor für eine neue Amtszeit begrüßt werden.

In **Profile 2/2013** werden die vom Konzil neu gewählten Prorektorinnen und Prorektoren vorgestellt. „Johnson international“ lautet der Titel eines Beitrags, in dem zwei neue Doktorandinnen aus Italien und Japan über ihre Promotionsthemen zu Uwe Johnson kurz berichten.

Lebenslanges Lernen ist das große Thema in **Profile 3/2013**, auf das der Rektor, Prof. Schareck, bereits in seinem Geleitwort hinweist. Wie ein roter Faden zieht sich das Thema durch das gesamte Heft. Der Abiturient als Studienanfänger ist längst nicht mehr die Norm. Knapp ein Viertel hat eine Berufsausbildung vor dem Studium absolviert. Auch für Lehrende der Universität ist ein Kurs über Hochschuldidaktik eingerichtet, an dem nicht nur der wissenschaftliche Nachwuchs teilnimmt, sondern er-

fahrene Wissenschaftler ihre Lehrkompetenz erweitern und die Qualität ihrer Seminare und Veranstaltungen steigern können.

In der **Ausgabe 4/2013** steht das in sechs Jahren anstehende 600-jährige Gründungsjubiläum der Universität im Mittelpunkt. „Meilensteine zum Doppeljubiläum 2018/19“ lautet der Titel des Beitrags, in dem der 12. November 2013 - der Tag des Einzugs in das renovierte Hauptgebäude der Universität - als der Beginn der Jubiläumsfeierlichkeiten gesehen wird. Weitere Aktivitäten sind auf dem Weg zum großen Jubiläumsjahr geplant. So ist bereits eine Festschrift in Vorbereitung und im nächsten Jahr soll auf einer Website eine Übersicht zu den Jubiläumsaktivitäten vorliegen. Für 2018 – 800 Jahre Rostock – wird eine große kulturhistorische Ausstellung im Kloster zum Heiligen Kreuz vorbereitet. Das alles sind Teile des Vorhabens, die von verschiedenen Projektgruppen bearbeitet werden. Man beabsichtigt also, das Jubiläum über einen längeren Zeitraum zu feiern, und dabei auf das Gründungsdatum hinzuweisen.

Traditio et Innovatio, das Forschungsmagazin der Universität Rostock, ist jetzt im 18. Jahrgang erschienen. Aus allen Fakultäten wird in der **Ausgabe 1/2013** jeweils ein aktuelles Thema vorgestellt. Hier darf ohne Benachteiligung der anderen Beiträge auf den auf Prof. Dr. Wolfgang März zurückgehenden Aufsatz zur Verwaltungsgerichtsbarkeit in Mecklenburg hingewiesen werden. Die DDR hatte 1952 die Verwaltungsgerichte, die einmal als Schutz jedes Einzelnen gegen Verwaltungswillkür eingeführt worden waren, als bürgerlich und systemfremd abgeschafft.

Eine **Sonderausgabe** dieses Magazins steht unter dem Thema „Speicher des Wissens – 444 Jahre Universitätsbibliothek Rostock“. Das mehr als 80 Seiten umfassende Heft stellt eine wahre Fundgrube dar. Aus allen Bereichen der Bibliothek wird berichtet. Wie sahen die Anfänge vor mehr als vier Jahrhunderten aus? Wohin geht das Bibliothekswesen? Was ist an Schätzen und wertvollen Sammlungen zu finden? In einer Vielzahl von Beiträgen werden all diese Fragen diskutiert. Interessenten sollten sich um diese Sonderausgabe bemühen.

Das **Kulturhistorische Museum Rostock und die Universitätsbibliothek** haben die Ausstellung „Speicher des Wissens - 444 Jahre Universitätsbibliothek Rostock“ ausgerichtet. Einmalige, selten oder nie gezeigte Stücke aus mehr als vier Jahrhunderten wurden präsentiert.

Eine außerordentlich interessante **Broschüre zur Universitätsgeschichte**, auf die hier hingewiesen werden soll, ist erst jetzt bekannt geworden. Bedauerlicherweise ist dieses wohl bisher einzigartige Büchlein total vergriffen, und kann aus finanziellen Gründen auch nicht nachgedruckt werden.

Vom Collegium zum Campus - Orte Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Gisela Boeck u.a.

Herausgeber Universität Rostock, Verlag Redieck & Schade, Rostock 2010; 124 Seiten, sehr viele historische und aktuelle Fotos, broschiert, mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock; 10,- Euro, ISBN 987-3-934116-62-7

Im handlichen Taschenbuchformat werden in mehr als 50 Einzelbeiträgen Gebäude und Institutionen vorgestellt, die die Zusammenhänge zwischen der Universität und der Stadt deutlich machen. Historisches und Gegenwärtiges wird so mit Text und Bild dem Betrachter nahe gebracht. Als spezieller Stadtführer will die Broschüre den Studierenden die Augen öffnen für die reiche Vergangenheit der Universität Rostock und zeigen, welche prägende Bedeutung die Universität für die Stadt hatte. Er soll aber auch den Ehemaligen beim Spaziergang durch ihre frühere Universitätsstadt eine Hilfe beim Wiedererkennen sein. Ergänzt wird die Schrift durch ein Verzeichnis der Straßennamen mit einer Beziehung zur Rostocker Universitätsgeschichte.

Leider ist diese Schrift, die wohl auch ein Beitrag zum Universitätsjubiläum sein könnte, nur noch über Antiquariate erhältlich.

Kalenderblätter

Seit November 2011 veröffentlicht die Arbeitsgemeinschaft „Geschichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät“ jeden Monat ein Kalenderblatt, um besondere Persönlichkeiten dieser Fakultät zu würdigen. Im Januar 2014 wird erstmals nicht an einen Gelehrten erinnert, sondern an einen herausragenden ehemaligen Studenten, an Friedrich-Franz Wiese.

Der VERS dankt Frau Dr. Gisela Boeck für die Textfreigabe.

KALENDERBLATT JANUAR 2014

Der Chemiker Friedrich-Franz Wiese (1929-2009)

„Wiese? Chemiker? Nein, er ist uns unbekannt,“ werden viele sagen. Aus diesem Grunde ist es besonders wichtig, ihn und sein Schicksal hier vorzustellen.

Wiese wurde in Rostock geboren. Sein Vater war Landwirt, seine Mutter Lehrerin. 1947 legte Wiese in Parchim sein Abitur ab und begann ein Studium der Chemie in Rostock. Schon seit Mai 1946 war er Mitglied der Liberal-Demokratischen Partei (LDP), ab 1949 deren Landeshochschulreferent. Er hatte engen Kontakt zu Arno Esch (1928-1951), der in Rostock Jura studierte und in der LDP zuerst Jugendreferent, dann Mitglied des Hauptausschusses und des Zentralvorstandes wurde.

Im Oktober 1949 wurden Friedrich-Franz Wiese, Arno Esch und 12 weitere Mitglieder der LDP Mecklenburgs vom NKWD (Народный комиссариат внутренних дел - Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) verhaftet und nach Schwerin in das Landesgefängnis gebracht. In einem sogenannten Militärtribunal wurden die Inhaftierten zum Tode (u.a. Arno Esch) bzw. zu 25 Jahren Zwangsarbeit (u.a. Friedrich-Franz Wiese) verurteilt. Die Zweiten wurden nach Bautzen und dann nach Berlin-Lichtenberg gebracht, wo sie erneut verurteilt wurden. Wiese erhielt das Todesurteil, das ein Jahr später in 25 Jahre Zwangsarbeit umgeändert wurde. Wiese kam in Gulags in Tajšet, Omsk, Karaganda und Sverdlovsk. Die Grauen des Lagerlebens lassen sich nicht mit wenigen Worten beschreiben. Wiese war auch beim Bau des ersten Abschnitts der Baikal-Amur-Magistrale eingesetzt, von der ehemalige Gefangene sagten, dass unter jeder Schwelle mindestens ein Toter läge.

Nach Adenauers Besuch in Moskau im September 1955 wurde Wiese im Dezember in die Bundesrepublik entlassen. In Bonn nahm Wiese 1956 erneut ein Chemiestudium auf, das er 1964 mit der Promotion abschloss. Von 1965 bis 1990 arbeitete er bei der BASF in Ludwigshafen.

Nach 1990 wurde auch Friedrich-Franz Wiese rehabilitiert. Doch die Jahre im Lager lassen sich nicht auslöschen, weswegen Wiese seine Erinnerungen mit den Worten schließt: „Alles, was das Leben danach noch an Mauschellen verteilt hat, bis hin zum Krebs, alles das war nicht mehr so schlimm.“ [1, 218]

Friedrich-Franz Wiese hatte sich bereits seit 1988 um die Aufklärung des Schicksals der Hinterbliebenen der Esch-Gruppe engagiert. 2005 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Gisela Boeck

Quellen

[1] F.-F. Wiese: Zum Tode verurteilt! Überleben im Gulag. ß Verlag & Medien GbR, Rostock, 2009.

[2] <http://www.gulag.memorial.de/person.php?pers=48>

[3] Den Hinweis auf Friedrich-Franz Wiese verdanke ich Dr. Peter Moeller (VERS).

Informationen aus Mecklenburg-Vorpommern

Asmus Dowe, Rostock

Anlässlich des **85. Geburtstages von Arno Esch** fand am 6. Februar 2013 im Foyer des Arno-Esch-Hörsaalgebäudes der Universität Rostock ein ehrendes Gedenken statt. Gemeinsam mit dem Rektor der Universität, Prof. Dr. Wolfgang Schareck, und der AStA-Vorsitzenden Sarah Grote legten Vertreter des VERS an der Gedenktafel für den 1951 in Moskau erschossenen Rostocker Studenten Blumen nieder. Prof. Dr. Horst Pätzold, Kommilitone von Esch, sprach Worte des Erinnerns und Gedenkens.



*Gedenktafel im Foyer
des Arno-Esch-Gebäudes
der Universität Rostock*

Foto: Privat

Angst vor einem Toten – Unter diesem Titel fand am 5. März 2013 in der Dokumentations- und Gedenkstätte in der Stasi-Haftanstalt Rostock eine gemeinsame Veranstaltung der BStU-Außenstelle Rostock und der Universität statt. Dr. Fred Mrotzek berichtete über den unerwarteten Fund der Esch-Akte. Erst in seiner Endphase erhielt das MfS vom KGB Kopien der Verhaftungs-, Untersuchungs- und Prozessakten, insgesamt 14 Leitz-Ordner, die jetzt ausgewertet werden müssen. - Eine ähnliche Veranstaltung fand am 7.3.2013 im Dokumentationszentrum des Landes in Schwerin statt.

Der **17. Bundeskongress der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen sowie der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur** am 7.-9. Juni 2013 widmete sich dem 60. Jahrestag des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953. Die Veranstaltung fand in Berlin in der Nähe der Gaststätte „Rübezahl“ am Müggelsee statt, in der die Berliner

Bauarbeiter auf einem Ausflug wenige Tage vor dem 17. Juni 1953 über einen Streik diskutierten. Es wurde ein Gedenkstein eingeweiht.

Der 60. Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR am **17. Juni 1953** wurde in einer **Gedenkveranstaltung des Landtages M-V** begangen. Beteiligt waren auch 122 Schüler und 15 Lehrer aus acht Schulen. Die Schüler präsentierten in Ausstellungen und Theaterstücken ihre Projekte zum 17. Juni. In ihrem Vortrag erinnerte Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider an die damaligen Ereignisse in den Nordbezirken. „Der Aufstand der Menschen in der DDR am 17. Juni 1953 gehört zu den herausragenden Ereignissen der deutschen und europäischen Geschichte. Zum ersten Mal wagte es die Bevölkerung eines sowjetischen Satellitenstaates, gegen die kommunistische Diktatur aufzubegehren.“

Schwerpunkte des dreitägigen **11. Häftlingstreffens** im September in **Bützow** waren die Ereignisse um den 17. Juni 1953, unter anderem mit der gegen private Hotels und Gaststätten an der Ostsee gerichteten Enteignung („Aktion Rose“). - Informativ waren auch verschiedene Dokumentarfilme mit anschließender Diskussion, wie über die zentrale Erfassungsstelle Salzgitter und die Stasi-Untersuchungshaftanstalt Rostock. - Der Abschlussvormittag war ausgefüllt mit einem sehr interessanten Reisebericht einschließlich Dokumentarfilm über Workuta, das ehemalige sowjetische GULag-Lager. - In Bützow zu einer guten Tradition geworden sind Gespräche über Schülerprojekte zur DDR-Vergangenheit am Geschwister-Scholl-Gymnasium.

Der **6. Jahreskongress zur politischen Bildung** in Rostock, Anfang Oktober, fand im Arno-Esch-Hörsaalgebäude der Universität statt und wurde mit einem Grußwort von Prof. Dr. Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock, eröffnet. In Vorträgen, einer Podiumsdiskussion und Workshops wurde das Thema „Politikverdrossenheit“ im breiten Rahmen ausführlich behandelt. Beklagt wurde die Tendenz einer zunehmenden Ausgliederung unterer sozialer Gruppen und Schichten aus der Gesellschaft. Nach Meinung vieler Teilnehmer bedarf die politische Bildung im schulischen Bereich einer größeren Aufmerksamkeit.

Bei der feierlichen **Immatrikulation in der Marienkirche in Rostock** am 19. Oktober 2013 wurden vom Rektor 3500 neu immatrikulierte Studenten willkommen geheißen, darunter 300 Ausländer. Den Festvortrag hielt der Intendant der Festspiele M-V, Dr. Mathias von Hülsen.

Am 20. November 2013 wurde in der **Dokumentations- und Gedenkstätte der Stasi in Rostock** der Film „Macht und Ohnmacht – Die Staatssicherheit in Rostock“ vorgestellt mit anschließender Podiumsdiskussion unter Beteiligung vieler Betroffener und Studenten. Es diskutierten unter anderen: Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, Uta-Maria Kuder, Justizministerin M-V, Prof. Dr. W. Schareck, Rektor der Universität Rostock und Elke Haferburg, Leiterin NDR-Landesfunkhaus M-V.

Am 3. Dezember 2013 tagte die Mitgliederversammlung der **Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock**. Der Rektor erstattete einen Bericht zur Lage an der Universität. Sie hat sich trotz der finanziellen Probleme, die eine jährliche Vakanzhaltung von Stellen im Umfang von ca. 3 Mio. Euro notwendig machten, positiv entwickelt. Die Universität ist im Rahmen des Projektes RESPONSE (Partnerschaft für Innovation in der Implantattechnologie) mit 45 Mio. Euro an einem der 10 Spitzenforschungsthemen in Deutschland, die bis 2020 mit insgesamt 500 Mio. Euro gefördert werden, beteiligt.

In den nächsten Jahren soll u.a. ein Erweiterungsbau für die Chemie entstehen. In der Ulmenstraße wird die Philosophische Fakultät zusammen mit Bibliothek und einer neuen Mensa untergebracht. Die technische Übergabe des renovierten Universitätshauptgebäudes ist für Januar, der Lehrbetrieb zum Sommersemester 2014 vorgesehen.

Zum neugewählten Verwaltungsausschuss der Gesellschaft der Förderer der Universität gehört wieder Asmus Dowe als Vertreter des VERS.

Am 4. Dezember 2013 berichtete **Dr. Peter Uebachs** in einem Zeitzeugengespräch mit Dr. Volker Höffer, Leiter der BStU-Außenstelle Rostock, in der Dokumentations- und Gedenkstätte der Stasi in Rostock über den gemeinsam mit seiner Frau 1969 unternommenen und auf dem Warschauer Flughafen gescheiterten Fluchtversuch aus der DDR und über die Haftzeit im Stasi-Untersuchungsgefängnis Rostock.

Belter-Dialoge

Herbert Belter wurde als Student der Universität Leipzig am 5. Oktober 1950 beim Verteilen von Flugblättern gegen die unfreien Wahlen zur ersten Volkskammer verhaftet und in Moskau zum Tode verurteilt. Am 28. April 1951 wurde Herbert Belter in Moskau erschossen. Die von der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Universität Leipzig veranstalteten Belter-Dialoge sollen Erinnerung und Mahnung sein. Frau Dr. Maria Wolf, Freiburg, vertritt auf diesen Veranstaltungen den VERS.

Die **5. Belter-Dialoge** fanden am 23. April 2013 im Alten Senatssaal der Universität Leipzig statt. Unter dem Leitthema „Heimat in der Diktatur“ standen die folgenden Referate:

Sozialistische Heimat? – Der sozialistische Heimatbegriff und seine gesellschaftliche Aneignung

PD Dr. Thomas Schaarschmidt, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam

Geistige Heimat – Zur Widerständigkeit von ideologischen Bildern

Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann, Institut für Literaturwissenschaft, TU Berlin

Verlorene Heimat – Zum Heimatverlust durch Vertreibung

Dr. Gerhard Barkleit, Ehemaliger Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Dresden

Verlassene Heimat – Zur Flucht aus der DDR und deren Folgen

Prof. Dr. Werner Gumpel, Lehrstuhl für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas, Universität München

Brauchen wir einen neuen Patriotismus?

Prof. Dr. Werner J. Patzeit, Institut für Politikwissenschaften, TU Dresden

Warum ich nicht gegangen bin!

Konrad Weiß, Berlin, Filmregisseur und Publizist

Aus der UOKG

Neben den aktuellen Themen, die auf der **Frühjahrstagung der UOKG am 16./17. März 2013** behandelt wurden, war der Vortrag des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, Roland Jahn, von ganz besonderem Interesse.

Roland Jahn zog eine Bilanz seiner bisherigen Amtszeit und führte aus, dass 2012 insgesamt 88.000 Anträge auf Akteneinsicht gestellt worden seien, davon 55.000 Erstanträge. Die Zahl der Antragsteller sei damit gegenüber 2011 gestiegen. Wichtig sind die weitere Erschließung des Archivs und die Arbeit des Fraunhofer-Instituts zur Entwicklung der Möglichkeiten der virtuellen Rekonstruktion zerrissener Akten. Sollten die Stasi-Akten jemals in anderem Rahmen verwaltet werden, dürfe der Zugang nicht schlechter, sondern müsse besser werden. Die Akten, so Roland Jahn weiter, müssen für immer offen bleiben.

Er erläuterte seinen Plan der Ausgestaltung des Geländes in der Normannenstraße in Berlin zu einem „Campus der Demokratie“. Dort könnte auf dem Hof z.B. die Ausstellung der Havemann-Gesellschaft zur Friedlichen Revolution gezeigt werden.

Als Problem benannte Roland Jahn den Personalabbau in der BStU. Statt der ehemals 3000 Mitarbeiter ist dort jetzt nur noch die Hälfte tätig. Es stelle sich die Frage, wie effektiver gearbeitet werden kann. Die BStU-Außenstellen sollten erhalten bleiben, aber eventuell werde es nicht mehr in jeder Außenstelle ein Archiv geben können. Herr Jahn machte den Vorschlag, Folgeanträge von ehemaligen politischen Häftlingen mit Vorrang zu bearbeiten.

Beim **Verbandetreffen am 6./7. Juli 2013** berichtete der UOKG-Vorsitzende Rainer Wagner und bezeichnete die Umbenennung des Platzes vor dem Bundesfinanzministerium in „Platz des Volksaufstandes von 1953“ als großen Erfolg. Die UOKG habe dagegen protestiert, dass bei den Feierlichkeiten den Opfern zunächst keine Rolle zugedacht war. Zeitzeuge Klaus Gronau konnte schließlich das Straßenschild enthüllen und begleitende Worte sprechen.

Herr Wagner verwies auch auf Fortschritte beim Projekt Zwangsarbeit in der SBZ/DDR – 1945-1990. Ergebnisse des Projekts werden im Herbst vorgestellt. Das Material wird publiziert, damit z.B. auch die Forschung an Hochschulen darauf zurückgreifen kann.

Die UOKG protestierte mit einer Pressemitteilung und in einem Schreiben an den Berliner Senat gegen einen Aufmarsch von Teilnehmern in ehemaligen NVA-Uniformen bei einer Veranstaltung in Berlin-Treptow.

Weiterhin kündigte Rainer Wagner die offizielle Übergabe der neuen UOKG-Wanderausstellung als nächstes wichtiges Ereignis an. Es werde dazu eine Eröffnungsveranstaltung in Berlin geben. Außerdem werde im Herbst eine Podiumsdiskussion zum Thema Mahnmal für die Opfer des Kommunismus stattfinden.

Auf dem **UOKG-Verbandetreffen am 30. November / 1. Dezember 2013** wurde ein neuer Vorstand gewählt:

Rainer Wagner, Bundesvorsitzender; Roland J. Lange, 1. Stellvertreter; Ernst. O. Schoenemann, 2. Stellvertreter; Horst Schüler, Ehrenvorsitzender .

Auf der Tagesordnung standen die folgenden Referate:

„Medizin hinter Gittern –

Das Stasi-Haftkrankenhaus in Berlin-Hohenschönhausen“,

Tobias Voigt, Politologe, FU Berlin, Forschungsverbund SED-Staat

„Zielgruppe Ärzteschaft. Ärzte als inoffizielle Mitarbeiter des MfS“

Dr. Francesca Weil, Hannah-Arendt-Institut

Die ausführlichen Protokolle können beim VERS-Vorstand angefordert werden. Als Bevollmächtigte des VERS haben Dr. Joachim Völter und Inge Bennewitz an den UOKG-Tagungen teilgenommen.

UOKG-Presseerklärung vom 18. November 2013

Der Dachverband der SED-Opfer unterstützt die Forderung der brandenburgischen Grünen nach Überprüfung der Dokortitel der juristischen Hochschule des MfS, hält aber weitergehende Überprüfungen für notwendig. Die Grünen fordern, mehrere hundert Doktorarbeiten zu überprüfen, die zu DDR-Zeiten an der juristischen Hochschule des Ministeri-

ums für Staatssicherheit entstanden sind. Diese war zu DDR-Zeiten die akademische Kaderschmiede der Stasi. Die Grünen-Fraktion im brandenburgischen Landtag erklärte, im Prinzip müssten die Titel aberkannt werden.

Rainer Wagner, Bundesvorsitzender des Dachverbands der SED-Opfer, unterstützt diese Forderung:

Es wurde höchste Zeit, dass sich die Politik dieser offensichtlichen akademischen Schande angenommen hat. Die Potsdamer Dokortitel wurden für Thesen und Ideen verliehen, welche die Menschenwürde verletzen und beleidigten. Ihr Zustandekommen, oft durch Kollektivarbeiten, entsprach nicht im Geringsten akademischen Ansprüchen.

Während Kritikern des DDR-Unrechtsstaates jede akademische Aufstiegsmöglichkeit verbaut wurde, wurden den Stasi-Bütteln Titel für ihre Gesinnung geschenkt.

Wagners Forderung geht allerdings noch weiter:

„Da alle DDR-Hochschulen streng ideologisch ausgerichtet waren, wäre es aber auch an der Zeit, auf den wissenschaftlichen Wert der anderen zu DDR-Zeiten verliehenen akademischen Titel zu schauen. Auch hier wurden oft akademische Weihen für Gesinnung verliehen. In jedem Fall müssten eine Unzahl von Ehrendoktorwürden der DDR-Hochschulen den Empfängern aberkannt werden.“

Gerhard Finn

Mit großer Trauer hat die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft die Nachricht erhalten, dass ihr langjähriger Vorsitzender und zuletzt Ehrenvorsitzender Gerhard Finn am 11. November 2013 verstorben ist.

Auf eine sehr informative und hervorragend gestaltete Homepage darf aufmerksam gemacht werden: Unter www.workuta.de sind 36 Biographien ehemaliger deutscher GULag-Häftlinge – 5 Frauen und 31 Männer – zugänglich. Außerdem werden weitgehende Informationen zum Thema Sowjetische Militärjustiz in der SBZ/DDR, zum Archipel GULag und zum Lagerkomplex Workuta gegeben.

Erich Loest zum Gedenken

Am 12. September 2013 ist Erich Loest gestorben. Mit seinem Tod haben wir einen Freund verloren, mit dem uns vieles verbunden hat: In seinem schriftstellerischem Werk findet sich eine große Übereinstimmung mit den Grundideen des VERS. Er hatte die Diktatur erfahren, wie die meisten unter uns. Zu seinem Lebensweg gibt es etliche Parallelen im VERS. Man hat ihm vieles genommen, doch seine geistige Freiheit war unantastbar. Diese Gemeinsamkeiten haben uns verbunden.

In konsequenter Aufrichtigkeit ist Erich Loest seinen Weg gegangen. Als der Sowjetsozialismus sich meilenweit von seinen persönlichen Idealen entfernte und als dann 1956 der Ostblock ins Wanken geriet, hat Loest seine Stimme erhoben. Das war Staatsverrat und kostete ihm sieben Jahre Bautzen. Doch er hat auch danach nicht geschwiegen. So ist Erich Loest der glaubwürdige Chronist unserer Zeit geworden. Leben und Werk fließen untrennbar in einander. Carsten Gansel, Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Gießen, schloss anlässlich der Ehrenpromotion von Loest seine Laudatio mit den Worten: „Mit seiner persönlichen Biographie steht er dafür ein, dass Literatur nicht korrumpierbar ist.“

Dem VERS war Erich Loest seit vielen Jahren verbunden. Mehrfach war er aktiver Teilnehmer an den Seminaren in Bad Kissingen. In Erinnerung bleibt, wie er Pfingsten 2008 bei seiner Lesung aus „Prozesskosten“ das Buch aus der Hand legte und in unvorbereiteten Worten das Leben im Bautzener Stasi-Gefängnis schilderte. Das machte betroffen! Die für das folgende Jahr zugesagte Lesung aus „Löwenstadt“ musste kurzfristig abgesagt werden. Die aufkommende Krankheit zwang zur Zurückhaltung. Dazu schreibt Loest in seinem 2011 erschienenen Tagebuch mit dem Titel *Man ist ja keine Achtzig mehr*: „...Von den Ehemaligen Rostocker Studenten ... kommt verständnisvolle Kunde: Die Ärzte ließen sich zu den unmöglichsten Terminen die dümmsten Dinge einfallen. Das Programm werde umgebaut, die Hauptsache, ich käme rasch wieder auf die Beine.“ Beim letzten VERS-Treffen in Bad Kissingen, Pfingsten 2012, war er nochmals zu Gast als es um das Thema „Die deutsche Teilung und Wiedervereinigung im Spiegel der Literatur“ ging. Das war sein Thema! Nun sind seine Worte verstummt, doch in reicher Fülle bleiben seine Bücher als Abbild seiner - unserer - Zeit erhalten.

(moe)

Anne Drescher - Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen

Der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Mathias Brodkorb, hat Frau Anne Drescher zur neuen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ernannt.



Die neue Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Anne Drescher und Minister Brodkorb

Foto: BM-MV

Minister Brodkorb dankte der bisherigen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Marita Pagels-Heineking, für die geleistete Arbeit und wünschte ihr für die berufliche Zukunft viel Erfolg.

Frau Drescher ist seit 1994 als Mitarbeiterin beim Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Mecklenburg-Vorpommern tätig. Von 2007 bis 2013 war sie stellvertretende Landesbeauftragte. Berufsbegleitend absolvierte sie Ausbildungen in den Bereichen seelsorgerliche Beratung, Gesprächstherapie und Psychotherapie nach Extremtraumatisierung. Sie begann ein Studium der Geschichte und Philosophie an der Fernuniversität Hagen und schloss dieses im Jahr 2012 ab.

Anne Drescher gehörte 1984 zu den Mitbegründerinnen der Gruppe „Frauen für den Frieden“ Schwerin und war von 1986 bis 1988 Mitglied der Arbeitsgruppe „Frieden“ (AGF) der ev. luth. Landeskirche Mecklenburg. Außerdem forschte und publizierte Anne Drescher zu den Themen DDR-Geschichte und Taten der Staatssicherheit und arbeitete an verschiedenen Ausstellungen mit.

Der VERS hat seine Glückwünsche ausgesprochen und sich bei Frau Drescher bedankt, dass sie die verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe übernommen hat.

Sehr herzlich hat sich der VERS bei der bisherigen Landesbeauftragten, Frau Marita Pagels-Heineking, für die äußerst positive Zusammenarbeit und vielfältige Unterstützung während der letzten fünf Jahre bedankt.

**60 Jahre gewaltsame Niederschlagung der Streiks
am 1. August 1953 in Workuta - Gedenkveranstaltung in Workuta**

Für die Vermittlung dieses Berichtes danken wir Frau Anne Drescher, Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Mecklenburg-Vorpommern, die gemeinsam mit der Autorin diese Gedenkreise organisiert und geleitet hat. Teilnehmer waren ehemalige Häftlinge und deren Familienangehörige.

Edda Ahrberg

Die Straflagerregion Workuta am Nordpolarkreis gilt neben Kolyma, Magadan oder Taischet als Synonym für den Gulag, das Strafarbeitslager-system der Sowjetunion, in dem rücksichtslos die menschliche Arbeitskraft ausgebeutet wurde. Das Netz der Arbeitslager, die sich immer in unmittelbarer Nähe großer Industrieanlagen befanden, überzog das gesamte Land. Es wurde auch vielen Deutschen zum Schicksal.

Immer wieder kam es unter den Gefangenen zu Streiks und Aufständen, die in der Regel eine Verbesserung der furchtbaren Arbeits- und Lebensbedingungen zum Ziel hatten. So auch nach dem Tode Stalins im Frühjahr 1953 in der Bergwerksregion Workuta. Hier forderten die Häftlinge im Juli/August 1953 zusätzlich eine Überprüfung der politisch motivierten Urteile sowjetischer Militärtribunale (SMT). Nachdem einige Lager die Arbeitsniederlegungen auf Druck der Lagerverwaltung und nach wagen Versprechungen einer angereisten Moskauer Kommission aufgegeben hatten, wurde der Streik im Lager 10, das zum Schacht 29 gehörte, am 1. August 1953 durch die sowjetischen Sicherheitsorgane unter Einsatz von Schusswaffen brutal niedergeschlagen. Die Gefangenen hatten feste Zusagen von der vor dem Lagertor stehenden Kommission verlangt. Ein Pole, der das Tor von innen zuhielt, um den Sicherheitskräften den Zugang zu verwehren, wurde durch Kopfschuss getötet und anschließend das Feuer auf die Häftlinge eröffnet. Es gab 64 Tote und mindestens 123 zum Teil sehr schwer Verletzte. Unter den Toten waren neben Ukrainern und Balten die Deutschen Wolfgang Jeschke und Hans Gerd Kirsche sowie der Österreicher Karl Schmid. Diese Vorgänge haben sich tief in das Gedächtnis der überlebenden Häftlinge eingebrannt.¹

¹ Vgl. Wladislaw Hedeler, Horst Hennig (Hg.): Schwarze Pyramiden, rote Sklaven. Der Streik in Workuta im Sommer 1953, Leipzig 2007; Gerald Wiemers (Hg.): Der Aufstand. Zur Chronik des Generalstreiks in Workuta, Lager 10, Schacht 29, Leipzig 2013.

Die *Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion* gedachte mit ihrer Jahrestagung vom 1. bis 3. August 2013 in Berlin der Opfer, die die Niederschlagung des Streiks gefordert hat. Die Mitglieder der Lagergemeinschaft gehören zu den ältesten noch lebenden deutschen Opfern politischer Repression durch die Sowjetunion. Sie befinden sich heute im Alter von über 80 Jahren und sind in der Regel nicht mehr in der Lage, eine mehrtägige Reise in die Polarkreisregion zu unternehmen. Die VOS-Landesgruppe Sachsen-Anhalt organisierte aus diesem Grund in Kooperation mit der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes in Mecklenburg-Vorpommern und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur eine Gedenkfahrt an den Ort des Geschehens, die bewusst Nachgeborene einbezog. Zu den 18 Teilnehmern zählten ehemalige Häftlinge, wie Günter Müller-Hellwig, Edgar Strobel und Frieder Wirth, Angehörige ehemaliger Häftlinge (Kinder und Ehefrauen), Wissenschaftler, Multiplikatoren, zwei NDR-Mitarbeiter und die Reiseleiterinnen Anne Drescher und Edda Ahrberg. Das Projekt wurde gefördert durch die Veranstalter sowie durch die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes in Sachsen-Anhalt, die Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen Sachsen-Anhalt und private Spender. Den größten Teil der Reisekosten trugen hingegen die Teilnehmer selbst.

Nach umfangreichen Vorbereitungen machte sich die kleine Gruppe am 29. Juli 2013 in die Republik der Komi, zu der Workuta gehört, auf den Weg. Per Flugzeug ging es von Berlin nach Moskau. Die Entscheidung, sich langsam der Straflagerregion zu nähern und deshalb für die Hinreise die Eisenbahn ab Moskau zu nutzen, bewährte sich. Rund 42 Stunden ist der Zug unterwegs. Es blieb auf diese Weise genügend Zeit zum generationsübergreifenden Reden, zum Nachdenken und Erinnern.

Die deutsche Delegation nahm neben einer litauischen Gruppe offiziell an der Gedenkfeier am 1. August in Workuta teil und setzte damit ein deutliches Zeichen für ein angemessenes Opfergedenken, die Notwendigkeit der Aufarbeitung kommunistischer Gewaltherrschaft und nicht zuletzt eines gedeihlichen Miteinanders verschiedener Nationen.

Edda Ahrberg verlas während der Veranstaltung am Gräberfeld ein Gedenkwort, das Heini Fritsche für diesen Anlass verfasst hatte. Es endete mit den Worten:

„Der 1. August 1953 in Workuta, der Schacht 29, das dazugehörige Zwangsarbeitslager Nr.10 des GULag-Systems hier ist so seit 60 Jahren zum Symbol geworden, zu einem Gedenktag in den Köpfen und Herzen der Überlebenden, ihrer Nachfahren, den Wissenden und Gutwilligen. Eure Namen sind aufgeschrieben und legen Zeugnis in der Geschichte ab. Sie sind uns nicht verloren, sie sind der Zeit nicht verloren - Gott kennt Euch ohnehin.



Die Gruppe am Gedenkkreuz des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Foto: Tom Bölcke

Freilich - der Schoß jenes verruchten Systems, das uns verdammt, marterte und quälte, ist fruchtbar noch in neuen Gesichtern, mit Harmlostuerei und Beschwörung längst von der Geschichte widerlegter Gedanken; Vergesslichkeit, Oberflächlichkeit und Denkunwillen sind die Wegbereiter. Wir, die Zeugen und Wissenden um die Verbrechensgeschichte jener Weltverbesserer, Eure Brüder, stehen noch, um zu mahnen.

Auch WORKUTA, ein Synonym wie AUSCHWITZ, darf nicht wieder geschehen!

Ruhet in Frieden, Kameraden!“

Dieses Gedenkwort wurde von der Dolmetscherin der Gruppe in die russische Sprache übersetzt und anschließend den Veranstaltern vor Ort übergeben. Es stieß auf offensichtliche Zustimmung bei allen Beteiligten.

Zwei ehemalige Häftlinge legten gemeinsam mit ihren Töchtern stellvertretend für die Gruppe einen Kranz zum Gedenken an die Opfer des Streiks und des GULags nieder. Sie wählten dafür als Zeichen der Solidarität die Kreuze, an denen die Gedenkveranstaltung stattfand. An dem 1995 aufgestellten Gedenkkreuz des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. versammelte sich die Gruppe nach der Veranstaltung. Es gelang, Fotos der Veranstaltung rechtzeitig zur Eröffnung der zeitgleich stattfindenden Jahrestagung der *Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion* nach Berlin zu übermitteln, so dass die enge Verbindung zwischen beiden Gedenkveranstaltungen deutlich wurde.

Die Besichtigung des Schachtmuseums in der Hochschule für Bergbau machte deutlich, wie die Kohleförderung über Jahrzehnte die ganze Region geprägt hat. Inzwischen haben bis auf fünf alle Schächte die Arbeit eingestellt, was zu einem Verfall ganzer Stadtteile und einem dramatischen Bevölkerungsrückgang führte. Es scheint, dass darüber diejenigen in Vergessenheit geraten, die die Schächte und die Stadt erst geschaffen haben: die ehemaligen Häftlinge. Ihre Geschichte stellt ein kleines, sehr informatives GULag-Museum in Worgaschor, einem der Schachtstandorte außerhalb der Stadt Workuta, in den Mittelpunkt. Es befindet sich in Räumlichkeiten einer Schule und wurde auf Initiative einer Lehrerin, welche auch engagiertes Mitglied der Menschenrechtsorganisation „Memorial“ ist, ins Leben gerufen. Inspiriert hatte sie die Ausstellung „Von Potsdam nach Workuta“ der deutschen Sektion von „Memorial“, an deren Zusammenstellung Mitglieder der *Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion* beteiligt waren. Mit Schülern trug sie sowohl Informationen als auch Überreste der ehemaligen Lagerbaracken zusammen. Diesem Museum sind viele Besucher zu wünschen. Es verdient ausdrücklich Unterstützung.

Abgerundet wurde das Programm durch eine Stadtrundfahrt, die die Gedenkstele für die Opfer politischer Repression am Fluss Workuta einschloss, und Gespräche mit dem Tourismusverantwortlichen der Stadtverwaltung über Konzepte, die die Straflagergeschichte einbeziehen.

Erst in Workuta hatte die örtliche Reiseleitung mitgeteilt, dass das Stadtmuseum mit der Ausstellung zur Lagergeschichte des GULags bereits seit fünf Jahren geschlossen ist. Das war sehr bedauerlich, da ehemalige Häftlinge in den vergangenen Jahren persönliche Gegenstände, wie Bekleidung und Holzkoffer, als Exponate dorthin gegeben hatten und der Besuch als Einstimmung auf die Gedenkveranstaltung dienen sollte.

Das Programm beinhaltete auf der Rückreise in Moskau den Besuch des Solowetzki-Gedenksteins vor der Geheimdienstzentrale Lubjanka und der Christi-Erlöser-Kathedrale mit der Ikone für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft.

Beim Besuch der Christi-Erlöser-Kathedrale mussten wir feststellen, dass eine noch bis vor ein paar Jahren vorhandene Ausstellung zur Geschichte der Kirche inzwischen entfernt wurde. Die Kathedrale war in der Stalinära gesprengt worden, um Platz für die größte Leninstatue der Welt zu schaffen. Dieses Vorhaben wurde damals nicht umgesetzt, sondern ein Schwimmbad für die Moskauer errichtet. Nach dem Zerfall der Sowjetunion baute die orthodoxe Kirche die Kathedrale mit Spenden wieder auf. Es berührte sehr, zu sehen, wie viele Menschen im Gebet vor der Ikone für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft verweilten.

Als Gastgeschenke wurden den Partnern in Workuta und Moskau Bücher, wie „Schwarze Pyramiden, rote Sklaven“, „Der Aufstand. Zur Chronik des Generalstreiks in Workuta, Lager 10, Schacht 29“ und der Gedenkortführer „Erinnerungsorte an den Massenterror 1937/38 in der Russischen Föderation“ der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in der Hoffnung übergeben, dass sie die Aufarbeitung in Russland befördern. Nach Deutschland ist die Gruppe mit dem Wunsch zurückgekommen, nach Möglichkeiten zu suchen, die Beziehungen zu den Menschen in Workuta aufrecht zu erhalten, die sich der Geschichte der ehemaligen Häftlinge widmen.

Neben der Erinnerung an die Haftopfer in der Sowjetunion soll auch das zweite wichtige Anliegen der Gedenkfahrt, die Schärfung des Problembewusstseins für das Thema „Auswirkungen politischer Repression auf die Familie“, nicht vergessen werden.

Nachrufe

Wolfgang Niess ist am 30. Dezember 2012 verstorben.

Gemeinsame Erinnerungen seit der Schulzeit in Grevesmühlen haben uns fürs Leben verbunden, wenn sich unsere Wege später auch trennten. Wolfgang machte sein Abitur und studierte in Rostock Geologie. Eigentlich hätten wir uns am 30. Januar 1953 in Rostock treffen müssen. Wir waren nur durch eine Hauswand und einen Polizeicordon getrennt, und wir wussten nichts voneinander. Ich bekam in der Ernst-Barlach-Straße 1 meine acht Jahre verpasst, und Wolfgang nahm pflichtgemäß an einer Jubeldemonstration teil, denn Walter Ulbricht legte den Grundstein zur ersten Sozialistischen Straße in Rostock.

1957 sahen wir uns in Hamburg wieder. Wolfgang war Zollbeamter im Hamburger Hafen und organisierte nebenbei unsere Schülertreffen in Hamburg, dann wieder in „Kreihnsdörp“. Er hielt wunderbare Vorträge, so über die Grevesmühlener Kirche oder über die Hünengräber am Iserberg. Und was für uns alle wichtig war: Er sammelte die Adressen der Ehemaligen. Bei ihm lief alles zusammen. Wer was wissen wollte, rief bei Wolfgang Niess an.

Wir telefonierten regelmäßig miteinander, im Juli zu seinem Geburtstag und im November, wenn ich ein Jahr älter wurde. Im letzten November blieb sein Anruf aus – ein Kerl wie ein Baum, wie man bei uns sagt, ist nicht mehr. Wolfgang Niess wurde 82 Jahre alt. Für mich bleibt er in unvergesslicher Erinnerung.

Siegfried Jahnke

Brunhild Wening ist am 20. Februar 2013 gestorben.

Geboren wurde sie als Brunhild Albrecht am 23. Oktober 1928 in Jarmen bei Demmin. Nach dem Abitur begann sie 1950 mit ihrem Studium an der Universität Rostock. Dort wurde sie mit dem Kreis um Karl Alfred Gedowsky bekannt und wurde aktives Mitglied dieser studentischen Widerstandsgruppe, die sich gegen die undemokratische Hochschulpolitik der SED engagierte. Im Juni 1951 wurde die gesamte Gruppe verhaftet und von einem Sowjetischen Militärtribunal in Schwerin verurteilt. Brunhild Albrecht erhielt 15 Jahre Arbeitslager und wurde nach Sibirien deportiert. Im GULag, im Lager Asbest nordöstlich von Swerdlowsk, lernte sie ihren späteren Ehemann Leonhard (Jonny) Wening kennen. Durch

die von Bundeskanzler Konrad Adenauer erwirkte Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen und politischen Häftlinge aus den sowjetischen Lagern kehrte Brunhild Albrecht 1955 in die Bundesrepublik zurück. Hier fand sie sehr schnell Zugang in den alten Freundeskreis der ehemaligen Rostocker Studenten. Über viele Jahre hatte der VERS in ihr eine zuverlässige und hilfsbereite Freundin, die bei nahezu allen Treffen dabei war. Nachdem sie im Jahr 2009 ihren Sohn verloren hatte, wurde es still um sie. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in einem Heim in Nürnberg, wo eine alte Freundin aus der gemeinsamen Schulzeit in Stralsund sich liebevoll um sie kümmerte.

Für ihren selbstlosen Einsatz für Freiheit und Demokratie wurde Brunhild Wening, geb. Albrecht, von Bundespräsident Horst Köhler im April 2010 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Der VERS trauert um den Verlust einer treuen, liebenswerten Freundin, die wir vermissen werden und deren Andenken wir in Ehren bewahren wollen.

Peter Moeller

Burkhard Vieweg ist am 9. März 2013 verstorben.

Er war Mitglied des VERS seit 1978 und den Rostockern mit seiner Familie eng verbunden.

Burkhard Vieweg wurde am 6. Januar 1928 in Potsdam als Sohn eines ehemaligen Kolonialbeamten und Pflanzers geboren. Seine Schulausbildung erhielt er in Werder und in Berlin-Zehlendorf. Allerdings musste er sie 1944 ohne Abitur unterbrechen, weil er, wie viele seines Jahrgangs, als Flakhelfer zum Kriegsdienst herangezogen wurde. Nach dem Krieg absolvierte er eine landwirtschaftliche Lehre und studierte anschließend Agrarwissenschaften an der Universität Rostock. Wegen der zunehmenden Politisierung des Studiums ging Burkhard 1952 nach Westdeutschland und setzte sein Studium in Göttingen, Kiel und Pretoria fort.

Dem väterlichen Vorbild folgend arbeitete er nach seinem Diplom 18 Jahre als Farmverwalter, Forscher und Entwicklungshelfer in Südafrika, Indien und Tansania. Während dieser Zeit promovierte er 1966 an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Kiel mit einer Arbeit über den Getreideanbau in den Draakensbergen Osttransvaals. Später konnte Burkhard Vieweg seine reichen Erfahrungen aus den Entwicklungsländern noch 15 Jahre in die Arbeit des Ernährungsministeriums in Bonn einbringen, bevor er 1988 in den Ruhestand trat.

Unsere Jahrestreffen waren für Burkhard Vieweg und seine Familie immer ein willkommener Anlass zu freundschaftlichen Begegnungen. Wir erinnern uns gern an seine humorvolle Art, seine magischen Beiträge zu den Festabenden, seine Reiseberichte und die Vorstellungen seiner Bücher. In den letzten Jahren wurde es gesundheitsbedingt ruhiger um ihn.

Der VERS hat einen treuen Freund und Weggenossen verloren. Burkhard Vieweg und seine Frau Ingrid werden uns unvergessen bleiben.

Karl-Ludwig Freund

Irmgard Wiese ist tot. Sie starb, 84 jähig, am 31. März 2013.

Ein Unfall in ihrer Wohnung erforderte Behandlungen in mehreren Kliniken, eine Leidenszeit von vier langen Monaten folgte.

Am 3.8.1928 wurde Irmgard Wiese in einem Dorf in der Mark Brandenburg geboren. Kindheit und Schulzeit erlebte sie in liebevoller Umgebung. Während des Studiums der Landwirtschaft an der Universität Rostock lernte sie Heinz kennen. Die Hochzeit erfolgte bald. Doch in der DDR durften nicht alle Menschen glücklich leben: Einen Monat nach der Geburt ihres Sohnes wurde Heinz verhaftet und zu einer achtjährigen Haftstrafe verurteilt. Irmchen musste nun mit ihrem Kind alleine das Leben meistern. Nach fünfjähriger Haft wurde Heinz entlassen, die Familie übersiedelte nach Westdeutschland. Es folgten schöne Jahre, Jahre des Aufbaues. Bald fanden beide als ehemalige Rostocker Studenten zum VERS.

Mit Tränen in den Augen verneigten wir uns mit einem letzten Blumengruß des VERS während der ergreifenden Trauerfeier in Königswinter vor Irmchens Urne und ließen jeder eine brennende Kerze in ein Wasserbecken gleiten. Wir werden sie immer als treue Freundin in Erinnerung behalten.

Annelie Joram

Regina Walsmann ist am 21. Juni 2013 in Berlin plötzlich verstorben.

Regina Walsmann wurde am 30. August 1934 in Guben geboren, sie war also auch ein Kind vom Wasser – von der Oder. Damit passte sie gut zum VERS, wengleich auch in Greifswald studiert und examiniert. Hier gründete sie mit Dr. rer.nat. Peter Walsmann ihre Familie, Ute und Hans-Georg wurden hier geboren. Mit der beruflichen Veränderung ihres Ehemanns nach Erfurt vollendete sich dort ihr Berufsleben. Nach staat-

lich kontrolliertem leitenden Apothekendienst konnte sie ihren Wunsch nach einer eigenen Apotheke realisieren. Sie war glücklich in ihrem Berufsleben. Auf Hiddensee geheiratet, konnte sie auch hier ihre Goldene Hochzeit feiern.

Regina und Peter Walsmann gehörten zu den Ersten, die nach der Wiedervereinigung Kontakt zum VERS aufnahmen und beitraten. Regina war ein aktives Mitglied über viele Jahre.

Trotz ihres frühen Todes hatte Regina ein erfülltes Leben. Wir trauern um sie.

Jürgen Blanck

Winfried Werwath ist am 5. Oktober 2013 im Alter von 81 Jahren verstorben.

Winfried Werwath war 19 Jahre alt als die SED-Diktatur mit ihrer ganzen Brutalität in sein Leben eingriff und auf Dauer beschädigte. Gemeinsam mit seinen Klassenkameraden der Güstrower John-Brinckman-Schule befand er sich auf der Rückfahrt von den „Weltfestspielen der Jugend und Studenten“ 1951 in Berlin als man ihn völlig ahnungslos aus dem Zug holte. Mit den unmöglichsten, erfundenen Vorwürfen konfrontiert wurde er nach der üblichen Tortur durch die Stasi schließlich zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt und landete in Bützow-Dreibergen. Den wahren Grund seiner Lebenskatastrophe hat er nie erfahren. Sehr wahrscheinlich wurde er Opfer der Stasi-Vermutung, dass an der John-Brinckman-Schule immer noch Reste der oppositionellen Schülergruppe existierten, die ein Jahr zuvor im Schauprozess zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Große Charakterstärke hat Winfried Werwath bewiesen als die Stasi ihm nach vierjähriger Haft die Freiheit anbot, wenn er sich für eine Stasi-Mitarbeit in Westdeutschland verpflichten würde, und er ablehnte. Nach mehr als fünf Jahren Haft kehrte er zurück und flüchtete nach West-Berlin, doch seinen über die ganze Zeit bewahrten Zukunftsplan, Medizin zu studieren, musste er aufgeben. Die Jahre im Zuchthaus hatten ihn schwer beschädigt, und dieses Trauma konnte er nie mehr ablegen. Im VERS-Buch „Sie waren noch Schüler“ hat er seine Geschichte aufgeschrieben.

Der VERS trauert um einen guten Freund, um einen aufrechten Menschen. So wird Winfried Werwath uns in Erinnerung bleiben.

Peter Moeller

Günter Brilla ist am 14. November 2013 verstorben.

Günter Brilla wurde am 18.11.1927 in Königsberg geboren und verlebte dort seine Kindheit und Schulzeit, die durch Luftwaffenhelfer- und Kriegseinsatz endete.

An der Universität Rostock studierte er Pädagogik sowie Biologie, war dann Diplomassistent an der Medizinischen Fakultät. Wegen seiner eindeutigen Kritik am DDR-Regime wurde er 1954 verhaftet und zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der Entlassung arbeitete er zunächst in seiner alten Stelle, musste aber vor der erneuten Bedrohung durch die Staatssicherheit mit seiner Ehefrau Renate aus der DDR flüchten. In Bonn absolvierte er dann neben der Assistenzarbeit im Psychologischen Institut ein volles Medizinstudium, promovierte und habilitierte für das Fach Psychologie. 1972 wurde er auf den Lehrstuhl für allgemeine Humanbiologie der Pädagogischen Hochschule Rheinland berufen.

Ende der 80er Jahre übernahm Günter Brilla den Vorsitz der bereits 1844 in Königsberg gegründeten Altertumsgesellschaft PRUSSIA, den er erst 22 Jahre später aus gesundheitlichen Gründen abgab.

Schon Anfang der 90er Jahre knüpfte er partnerschaftliche Kontakte zur Universität seiner Heimatstadt Königsberg.

Karl Schröder

Dr. Valery Zhukon, Baltische Förderale Immanuel-Kant-Universität Kaliningrad, ehrte den Verstorbenen mit folgendem Nachruf:

Verstorben ist einer der ältesten und treuesten Freunde unserer Alma Mater. Gebürtiger Königsberger besuchte er als einer der ersten nach dem Fall des Eisernen Vorhangs seine Heimatstadt, um zu helfen, Beziehungen zwischen der Kaliningrader Universität und den akademischen Kreisen Deutschlands herzustellen. In den 90er Jahren hat er mehrmals die Universität besucht, öffentliche Vorlesungen abgehalten, Seminare durchgeführt und Exkursionen für seine deutschen Studenten nach K. sowie den Besuch unserer Studenten nach Deutschland organisiert. - G.Br. trug in seinem Leben die ganze schwere Last, die seiner Generation beschieden war: Krieg, Frontgefechte, Gefangenschaft, politische Verfolgung in der DDR, Flucht in die Bundesrepublik. Dabei hat er die besten menschlichen Charakterzüge bewahrt: Arbeitssamkeit, Durchsetzungsvermögen beim Erreichen gesteckter Ziele, Geradlinigkeit, Offenheit und Redlichkeit in seinem Tun und Handeln.

So wird Prof. Brilla im Gedächtnis aller bleiben, welche die Ehre hatten, zu seinen Freunden und Kollegen zu zählen. Die Belegschaft des Instituts für Chemie und Biologie trauert um den Verlust des Wissenschaftlers und spricht den Hinterbliebenen tiefempfundenes Beileid aus.

Dr. Peter Schulz ist am 17. Mai 2013 im Alter von 83 Jahren verstorben.

Immer wieder war Peter Schulz ein gern gesehener Gast bei den VERS-Treffen in Kühlungsborn. Dort war er auch als Referent außerordentlich geschätzt. Man erinnert sich an seinen letzten Vortrag *Bürgernähe von Parteien aus der Sicht eines Politikers und Juristen*, in dem er auf die Probleme in einigen Regionen von Mecklenburg-Vorpommern hinwies, wo es deutlich an der Präsenz von demokratischen Parteien mangelt. „Dann muss man sich zum Klingelputzen nicht zu schade sein!“, so seine Worte.

Peter Schulz war ein Mann, der Demokratie lebte. Bereits in früher Jugend hatte er erfahren müssen, wie es ist, wenn die Diktatur in das persönliche, familiäre Leben eindringt. Sein Vater, Oberbürgermeister in Rostock, wurde von den Russen „abgeholt“. Doch man ließ ihn nach dreieinhalb Monaten wieder frei. Als dann die erneute Verhaftung drohte, flüchtete die Familie in den Westen. In Hamburg konnte Peter Schulz sein Jurastudium fortsetzen und erfolgreich abschließen. Während dieser Zeit hatte er bereits in der SPD seine politische Heimat gefunden. Von 1971 bis 1973 war er Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, später dann Präsident der Bürgerschaft. Nach dem Ende der SED-Diktatur ließ er sich im Frühjahr 1990 vorübergehend in Rostock als juristischer Berater der Stadtverwaltung nieder (mit einem Gesamthonorar von einer Ostmark pro Monat). Gleichzeitig wurde er zu einer wichtigen Stütze beim Aufbau der SPD in seiner Heimatstadt Rostock. „Ich will und werde mich auch in Zukunft einmischen“, so lautete das Thema seiner Dankrede als die Philosophische Fakultät der Universität Rostock Peter Schulz im Jahr 2006 die Ehrendoktorwürde für sein wissenschaftliches und politisches Lebenswerk verlieh.

In seinem 2009 erschienenen Buch *Rostock, Hamburg und Shanghai* hat er seine Geschichte aufgeschrieben, die auch eine Geschichte des geteilten und sich wieder vereinigenden Deutschlands ist. Im Herbst 2009 hat er beim VERS-Treffen daraus vorgelesen, das bleibt in Erinnerung.

Der VERS wird Peter Schulz vermissen und das Andenken an einen guten Freund und Gesinnungsgefährten bewahren.

Peter Moeller

Buchempfehlungen

17. Juni 1953

Ilko-Sascha Kowalczuk

C.H.Beck Verlag, München 2013, Originalausgabe in Taschenbuch-Reihe Beck Wissen, 128 Seiten; 8,95 Euro, ISBN 978-3-406-64539-6

Für die SED-Führungsclique waren die Vorgänge am 17. Juni 1953 ein faschistischer Putschversuch. Nach nüchterner Überlegung konnten sie es selbst wohl nicht glauben, aber niemals sprach einer von ihnen diese Zweifel aus. Als einzige Abschwächung war noch der konterrevolutionäre Putsch vertretbar. Von dieser Massivpropaganda, die jeder Lehrer seinen Schülern von der ersten bis zur letzten Klasse predigte, blieb aber stets ein Rest in der Bevölkerung erhalten. Selbst bei den oppositionellen Gruppierungen, die sich Ende der 1980er Jahre zusammenfanden, erschien das Datum verdächtig bis suspekt, und eine Beziehung zwischen den „1989ern“ und den „1953ern“ bestand nicht. Erst nach 1990 konnte aus dem Aktenbestand die ganze Wahrheit über die Abläufe erforscht werden.

Ilko-Sascha Kowalczuk hat nun mit analytischer Präzision die Vorgeschichte, die Abläufe und die Folgen der Revolution vom 17. Juni 1953 beschrieben. Der Autor ordnet dieses Ereignis eindeutig in die Reihe der deutschen Revolutionen ein. Der Text ist in sieben Kapitel gegliedert. Unter der Überschrift „Kalter Krieg gegen die eigene Gesellschaft“ sind die negativen Auswirkungen der Beschlüsse der 2. SED-Parteikonferenz vom Sommer 1952 auf die gesamte Entwicklung in der DDR anschaulich zusammengestellt. Eine alle Schichten der Bevölkerung umfassende Gesellschafts- und Wirtschaftskrise war unübersehbar geworden. Moskau befahl daraufhin der SED-Führung einen rigorosen Kurswechsel. „Der neue Kurs“ wurde propagiert und versprach eine „rosa-rote DDR“, doch die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. In mehr als 700 Städten und Dörfern bekehrten etwa eine Million Menschen gegen die Staatsmacht auf. Was zunächst als Arbeiterstreik gegen Normerhöhungen begann wurde zum Volksaufstand mit der Forderung nach Freiheit und Demokratie. Beispielhaft werden die Ereignisse nicht nur in Berlin, sondern in der ganzen DDR von der Küste bis zum Erzgebirge ange-

sprochen. Sehr interessant sind die Folgekapitel: „Die Rache der Herrschenden“, „Internationale Reaktionen“ und „Die Zukunft des 17. Juni“. Die abschließende Bibliographie zeigt die Vielzahl der Literatur zu diesem Thema und dennoch hebt sich die oftmals kritische Arbeit von Ilko-Sascha Kowalczyk, in der propagandistische und geschichtspolitische Verzerrungen ausgeräumt werden, deutlich hervor. Für das moderne, freiheitliche Europa könnte der 17. Juni 1953 ein Markstein der politischen Erinnerungskultur sein.

(moe)

Wo ist Lieutenant Adkins? – Das Schicksal desertierter Nato-Soldaten in der DDR

Peter Köpf

Ch. Links Verlag, Berlin 2013, gebunden, 224 Seiten, umfangreiches Quellenmaterial, 19,90 Euro, ISBN 978-3-86153-709-0

Bei einer Recherche ist der Autor auf unerwartete Quellen gestoßen: Etwa 200 Nato-Soldaten verschiedener Nationalitäten waren während der Zeit des Kalten Krieges von West nach Ost in die DDR geflüchtet. Anhand von zehn Personen ist er den Motiven und dem Schicksal dieser Menschen nachgegangen. Die Fluchtgründe waren sehr unterschiedlich: Politische Überzeugungen waren es selten, aber Benachteiligung und Schikanen innerhalb der Armee aufgrund der Hautfarbe, Kleinkriminalität und Angst vor Bestrafung oder auch Liebesbeziehungen mit allen möglichen Konsequenzen waren recht häufig die Auslöser. In der DDR wurde jeder Überläufer als Sieg des Sozialismus gefeiert. Man bezeichnete sie als Freunde, aber behandelte sie wie Feinde. Die Stasi quetschte sie regelrecht aus und sperrte sie zunächst ein. Anschließend hielt man sie in größtmöglicher Entfernung zur Grenze in Bautzen in einer Jugendstilvilla an langer Leine gefangen. In Seminaren sollten sie zum Sozialismus umerzogen werden. Später wies man ihnen Wohnungen in der Stadt zu, doch verlassen durften sie den Landkreis Bautzen nicht. Unbeobachtet waren sie nie. Grundsätzlich war die Stasi sehr skeptisch bei der Einschätzung ihrer westlichen Asylanten. Deshalb wurde ein eigenes Referat gebildet, das sich mit dieser Personengruppe befasste. Hier wurden sie in gute und schlechte Deserteure eingeteilt. Neben den schlechten, den Rückkehrwilligen, wurden in einer dritten Gruppe die als Westagenten verdächtigten geführt. Natürlich hatten die westlichen Geheimdienste

Interesse an dieser Szene, und mancher der seinen Schritt in den Osten bedauerte, suchte Kontakte, um seine Flucht in den Westen zu ermöglichen. Dagegen baute die Stasi ihr Spitzelsystem auf. Viele begriffen, dass sie von einer persönlichen Einschränkung in eine weit größere geraten waren, und da Zuhause eine erhebliche Freiheitsstrafe auf sie wartete, steckten sie in einer Falle. In diesem Spannungsfeld sind etliche zerrieben worden. Auch das sind menschliche Schicksale im Kalten Krieg.

Peter Köpf hat auf ein Thema aufmerksam gemacht, von dem bisher in der Öffentlichkeit kaum etwas bekannt war.

(moe)

Guillaume, der Spion – Eine deutsch-deutsche Karriere

Eckard Michels

Ch. Links Verlag, Berlin 2013, 414 Seiten, mit Abbildungen; 24,90 Euro, ISBN 978-3-86153-708-3

Am 29. April 1974 titelte der *Spiegel* zum Fall Guillaume und bezeichnete ihn als die größte Spionageaffäre in der Geschichte der Bundesrepublik. Es war sicher der spektakulärste Fall mit aufsehenerregenden Folgen, wohl aber nicht der größte Geheimnisverrat. Eckard Michels hat bestens recherchiert – als erster Historiker erhielt er Einblick in mehrere Tausend Seiten Verschlussakten des Bundeskanzleramtes. So konnte er den Weg Guillaume von dessen Stasi-Einschleusung im Jahr 1956 bis zu seiner Tätigkeit im Bundeskanzleramt und darüber hinaus in die Zeit nach der Wiedervereinigung verfolgen. Dabei wird der reißerische Spionagekrimi auf ein belegbar, realistisches Maß reduziert. An dem hoch übertriebenen Bild hat Günter Guillaume selbst gearbeitet, denn nach seiner Haftentlassung prahlte er in maßloser Überheblichkeit von seiner Rolle als Meisterspion. Und genau das war er nicht! Ohne die unvorstellbaren Fehler des Verfassungsschutzes wäre er bereits vor seinem großen Coup gescheitert. Markus Wolf, Chef der DDR-Spionage, hatte anderes mit ihm vor: Er wollte Guillaume als eine Art Feuermelder im Bonner Zentrum platzieren, d.h. er sollte rechtzeitig über einen eventuell bevorstehenden „Spannungsfall“ informieren. Stattdessen berichtete er über weit weniger Gewichtiges. Michels macht anhand der Quellenlage deutlich, dass im MfS bei der HVA seine Mitteilungen nicht mit der höchsten Qualitätseinstufung versehen waren. Als einer von drei Kanz-

lerreferenten war Guillaume lediglich mit Parteiangelegenheiten befasst. Für Innen- bzw. Außenpolitik waren andere zuständig. Als er dann jedoch im Sommer 1973 Willy Brandt in den Norwegenurlaub begleitete, änderte sich die Situation. Plötzlich gelangte er in die Nähe des Kanzlers und hatte vollen Einblick in die Ereignisse; er wurde Bindeglied zwischen dem Kanzleramt in Bonn und dem Bundeskanzler. Doch hier liegt gleichzeitig das größte Rätsel: Von seinen Berichten ist nichts in der Eingangsregistratur der HVA vermerkt, so der eindeutige Beweis der SIRA-Datenbank, eine Art Posteingangsbuch. Aus einer Indizienkette entwickelt der Autor eine Spekulation, wie es möglich war, dass diese Berichte niemals ihr Ziel erreicht haben. Die Ostpropaganda jubelte über den Erfolg, einen „Kundschafter des Friedens“ bis in die höchste Bonner Regierungsebene gebracht zu haben, aber im Politbüro war man nicht sehr glücklich. Honecker warf Mielke und Wolf unverantwortlichen Leichtsinns vor und erwog beide abzulösen. Schließlich hatte man gerade zwei Jahre zuvor 100.000 DM zur Bestechung von zwei Unionsabgeordneten eingesetzt, um das Misstrauensvotum gegen Brandt zu verhindern. Nach der Wende bezeichnete Markus Wolf sein Vorgehen gegen Willy Brandt als einen Fehler und entschuldigte sich.

Aus der gesamten Darstellung des Falls Guillaume wird sehr deutlich, dass der Rücktritt von Brandt nicht zwingend war. Der Vorgang erschütterte zwar die Bundesrepublik, brachte für Brandt aber eine deutliche Sympathiesteigerung – auch innerhalb der DDR-Bevölkerung. Dazu verweist der Autor auf einige interessante Beispiele: In einer öffentlichen Sprechstunde im Amtssitz des Staatsrates verlangten acht Jugendliche Auskunft zu diesen Vorgängen. In Apolda war am Bahnhofsgebäude der Spruch zu lesen: „SED hat Brandt verraten“. In Güstrow versuchten drei junge Frauen vergeblich auf dem Postamt ein Telegramm an Brandt aufzugeben, in dem sie ihr Bedauern über seinen Rücktritt ausdrückten, und in Neustrelitz änderten Unbekannte ein Straßenschild in „Willy-Brandt-Straße“. Damit blieb der SED nur noch, den Vorgang herunter zu spielen.

Das Ehepaar Guillaume trennte sich nach seiner Scheidung vom gemeinsamen Namen. Christel Guillaume nahm ihren Geburtsnamen wieder an und Günter Guillaume den seiner zweiten Frau. Ihre Vergangenheit konnten sie damit nicht ablegen.

In vielen Facetten ist dem Autor ein äußerst aufschlussreiches Buch gelungen, das bestens empfohlen werden kann.

(moe)

Der große Plan - Alltag und Herrschaft in der DDR 1949 - 1961

Stefan Wolle

Ch. Links Verlag, Berlin 2013, 438 Seiten, gebunden; 29,90 Euro,
ISBN 978-3-86153-738-0

Mit diesem Band, der die Gründungsphase und die Frühzeit der DDR beschreibt, schließt der Autor seine Trilogie zur Geschichte der DDR ab. Bereits 1998 war der erste Teil mit dem Titel „Die heile Welt der Diktatur“ über die Vorgänge 1971-1989 erschienen. Der zweite Teil „Aufbruch nach Utopia“ behandelt die ersten zehn Jahre nach dem Mauerbau, die Zeit von 1961 bis 1971. Stefan Wolle hat sich also aus der Endzeit der DDR bis in den Herbst 1949 zurück orientiert und dabei ein sehr detailliertes Bild von dem Staat gezeichnet, der das bessere Deutschland sein wollte und in seiner eigenen Ideologie erstickt ist. Gerade dieser jetzt vorgelegte Band „Der große Plan“ scheint besonders wichtig, da die geschilderten Ereignisse nahezu ein Menschenleben zurück liegen und aus der persönlichen Erinnerung verschwinden.

Das Buch ist alles andere als ein nüchternes Geschichtsbuch. In einem erfreulich lebendigen Stil werden immer wieder kleine, scheinbar unbedeutende Randerscheinungen in das große Geschehen eingeflochten, sodass viele Einzelheiten ein Gesamtbild ergeben. Der Autor hat also nicht nur die großen politischen Ereignisse ins Bild gesetzt, sondern die Alltagsgeschichte, das tägliche Leben in der Diktatur, immer wieder ins Blickfeld gerückt. Als Quellen dienen ihm neben den historischen Texten auch Filme, Romane, Liedtexte, Stasi-Akten und Zeitzeugenberichte. Schon im Prolog „Vom Wiegenfest zur Totenfeier“ überzeugt seine Sprache, die Situationen lebendig wirken lässt. Da wird der Fackelzug am 6. Oktober 1989, dem Vorabend zur 40-Jahrfeier, im Zentrum Berlins geschildert, der in Anlehnung an das entsprechende Jubelereignis zur Gründung der DDR 1949 inszeniert war. Doch statt der erwarteten Huldigung des Politbüros hieß es „Gorbi, Gorbi!“ Natürlich wird auch die Frage gestellt, warum die Gründungszeremonie 1949 nach dem gleichen Ritual erfolgte wie der Fackelzug der SA am 30. Januar 1933. In dem folgenden, in sechs Abschnitte gegliederten Text werden die großen Wegmarken chronologisch betrachtet. Und immer wieder zeigt Stefan Wolle den grotesken Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit. Er entlarvt das System.

Dieser Band fügt sich nahtlos in die Gesamtheit seiner umfassenden Arbeit ein und macht damit die Trilogie „Alltag und Herrschaft in der DDR“ ganz sicher mit zum Besten, was bisher an Literatur über den SED-Staat erschienen ist. Man sollte diesen Band unbedingt lesen.

(moe)

Stasi Konkret – Überwachung und Repression in der DDR

Ilko-Sascha Kowalczuk

C.H.Beck Verlag, München 2013, 428 Seiten, broschiert, mehrere Abbildungen; 17,95 Euro, ISBN 978-3-406-63838-1

„Alles auf die Stasi abwälzen, dann bleibt die Partei sauber und kann mit ihrem Vermögen in Sicherheit mutieren.“ Das war 1989 die Maxime der Nachlassverwalter der versunkenen Arbeiter- und Bauernmacht. So wurde der Mythos vom Staat im Staate zur Realität. Die Hauptblickrichtung der Vergangenheitsaufarbeitung wurde auf die Stasi gelenkt.

Mit seiner grundlegenden Arbeit zeigt der Autor, dass die Stasi Teil der Partei war und von dort ihre Direktiven erhielt. Allein im Gefüge des Macht- und Herrschaftsapparates ist das MfS zu verstehen. Im Prinzip war die Stasi der SED nicht nur unterstellt, sondern sie war ein Bestandteil des Parteiapparates. Bis zuletzt arbeitete die Stasi an ihrem Mythos. Sie verbreitete den Glauben an ihre Allgegenwart. Man musste nicht jeden Westbrief kontrollieren, nicht jedes Telefongespräch abhören, man musste lediglich den Glauben verbreiten, dass es so ist.

Kowalczuk beschreibt eigentlich die Geschichte des MfS von der Vorgeschichte über die Gründungszeit und die Entwicklung über die Jahre bis in die Endphase und die Nachspiele. Eingebettet sind einzelne Fallbeispiele, die die MfS-Tätigkeit konkretisieren. Dabei räumt er mit einigen Denkgewohnheiten auf. Er wendet sich gegen Fehleinschätzungen, gegen Übertreibungen und gegen Verharmlosungen. So stellt er für die Ermittlung der Zahl der „Inoffiziellen Mitarbeiter“ neue Berechnungen an. Wenn dabei auch deren Anzahl von 189.000 auf 109.000 reduziert wird, so wird dadurch das Erscheinungsbild der Stasi nicht aufpoliert. Es waren aber auch nicht nur die IM, die das MfS mit Informationen versorgten, auf sie wurde zwar das Hauptaugenmerk gelenkt, doch auch der Normalbürger wurde häufig zum Zuträger. Denunziationen waren alltäglich. Häufig erfolgten sie aus Angst, denn eine unterlassene Meldung konnte nachteilige Folgen bewirken.

Ganz sicher wird durch dieses Buch eine intensive Diskussion ausgelöst werden. Man wird fragen, ob die bisherige Herangehensweise an die Aufarbeitung der SED-Diktatur geändert werden muss. Das heißt aber auch, dass Ilko-Sascha Kowalczyk ein Buch vorgelegt hat, das notwendig ist und dem man eine breite Leserschaft wünschen möchte.

(moe)

„Was für ein Teufelspack“ – Die „Deutsche Operation“ des NKWD in Moskau und im Moskauer Gebiet

Alexander Vatlin

Metropol Verlag, Berlin 2013, 359 Seiten, gebunden; 24 Euro, ISBN 978-3-86331-090-5

Nikolai Jeshow, Volkskommissar für Inneres, hatte auf Stalins Weisung den Befehl gegeben, und in der Nacht zum 31. Juli 1937 wurden alle deutschen Staatsbürger verhaftet, die in der Rüstungsindustrie und im Transportwesen der Sowjetunion arbeiteten. Das war der Beginn der „Deutschen Operation“.

Es waren die Emigranten aus Westeuropa, die im „Mutterland aller Werktätigen“ eine sichere zweite Heimat suchten und Opfer eines wahn-sinnigen Terrors wurden. Nach ihrer Ankunft mussten sie zunächst ihre Treue und Ergebenheit gegenüber dem Sozialismus nachweisen. Dann hatten sie den schier unmöglichen Beweis zu erbringen, dass sie keine Agenten, Troztkisten oder Spione sind.

Von den aus Deutschland eingereisten und in Moskau oder Umgebung ansässigen Deutschen, die zu Opfern der politischen Verfolgung in dieser Zeit wurden, ist hier die Rede. Im ersten Teil mit dem Titel „Das Fegefeuer“ wird die Vorgeschichte der Repressalien durchforscht. Unter „Ankunft in der neuen Heimat“ und „Kontrolle von oben und unten“ werden die Wege und ersten Begegnungen im Exil beschrieben. Im zweiten Teil werden die Dynamik und die Mechanismen der so genannten Deutschen Operation, die Methoden der Untersuchungsführung, die Urteile sowie die Folgen des Terrors untersucht. Der dritte Teil ist mit „Schicksale“ überschrieben und liefert einige beispielhafte Lebensläufe der deutschen Opfer, die typisch aber gleichzeitig als außergewöhnlich bezeichnet werden können. Viele Übersichten, Statistiken und Tabellen sowie eine umfangreiche Liste der namentlichen Opfer schließt sich an.

Der Autor, Alexander Vatlin, ist Professor für Neue und Neueste Geschichte an der Lomonossow-Universität Moskau und Mitglied des Internationalen Beirats des Jahrbuchs für Historische Kommunismusforschung.

(moe)

Workuta

Horst Bienek

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Michael Krüger.

Wallstein Verlag, Göttingen 2013, gebunden, 80 Seiten; 14,90 Euro, ISBN 978-3-8353-1230-2

Horst Bienek (Jahrgang 1930), als junger Nachwuchsschriftsteller in den Anfangsjahren der DDR gefördert, lebte in Potsdam und fuhr täglich mit der S-Bahn von seinem Wohnort durch den Westsektor nach Ostberlin. Er war als Regieassistent Meisterschüler bei Bert Brecht am Berliner Ensemble. Im November 1951 wurde er von der Stasi verhaftet und an die Sowjets übergeben. Ein allgemein zugängliches Potsdamer Telefonbuch für einen Bekannten in West-Berlin wurde ihm zum Verhängnis. 20 Jahre Arbeitslager lautete das Urteil.

Fast 40 Jahre später, 1990, las Horst Bienek auf der Leipziger Buchmesse. Die Grenze in Deutschland war gefallen. Das ergab ein anderes Publikum in Leipzig und eine offene Diskussion, auch über eigene Vergangenheiten, über das Leben in Unfreiheit, über das Lager. *„Ein Mann stand auf und sagte: Sie haben viele Bücher geschrieben, haben wir gehört. Warum haben Sie nicht über Workuta geschrieben? – Ich bin nach Hause gefahren. Ich habe mich an den Schreibtisch gesetzt.“*

Horst Bienek hat die Arbeit nicht mehr abschließen können. Am 7. Dezember 1990 ist er gestorben. Nun hat Michael Krüger, sein ehemaliger Lektor und immer noch sein Verleger, den Text als literarisches Fragment herausgegeben. In szenischen Rückblicken werden die Verhöre durch den KGB, das Sowjetische Militärtribunal, die überfüllten Durchgangsstationen auf dem Weg in den Gulag geschildert und dann das Leben unter den unmöglichen Bedingungen in Workuta jenseits des Polarkreises.

So ist ein Zeugnis der Zeit überliefert, in dem Anspruch und Wirklichkeit, Propaganda und Realität weit auseinander klafften. Jedoch ebenso wie

in seinem früheren Roman „Die Zelle“ wollte er entsprechend seiner existentialistischen Prägung ganz gewiss auch hier das „Allgemein Menschliche“ des „Eingesperrtseins“ wieder in den Vordergrund stellen. Mit seinem knappen Text über das Leben in einer menschlichen Grenzsituation hat Horst Bienek uns eine wertvolle Ergänzung zu all dem hinterlassen, was bisher über Stalins Lager veröffentlicht ist.

(moe)

Über das Verbrennen von Büchern

Erich Kästner

Atrium Verlag, Zürich 2012, 51 Seiten, gebunden, Format 12x18 cm;
10 Euro, ISBN 978-3-855335-389-7

Erich Kästner war 1933 Betroffener und Zeuge der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz. In dem kleinen, aber wichtigen Buch sind Texte zusammengestellt, in denen Kästner erzählt, was 1933 geschah. Es sind zwei ausführliche Artikel, die 1946 und 1947 in der damaligen Tageszeitung für die amerikanische Besatzungszone „Die Neue Zeitung“ erschienen waren und seine Ansprache auf der Hamburger P.E.N.-Tagung 1953 sowie ein Beitrag aus den „Gesammelten Schriften für Erwachsene“ von 1965.

In vorausseilender Unterwürfigkeit zündeten Studenten in etwa 50 deutschen Städten die Scheiterhaufen „gegen Dekadenz und moralischen Zerfall!“ „Mit diesem Autodafé ...richteten die deutschen Studenten ihre eigenen Ansprüche auf jede künftige Meinungsfreiheit hin.“ Als Erich Kästner damals in der wütenden Menge stand, konnte er nicht ahnen, dass nahezu sechs Jahrzehnte vergehen mussten, bis die geistige Freiheit in ganz Deutschland wieder einziehen würde.

Im Anhang ist eine Autorenliste der 1933 verbrannten Bücher zusammengestellt, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

P.S. Wer heute in Berlin über den früheren Opernplatz - jetzt Bebelplatz - geht, sollte einmal den Blick nach unten richten. Durch ein Fenster im Straßenbelag sieht man in einen Raum mit weißen Bücherregalen, in denen kein einziges Buch steht.

(moe)

Die Zeitung „Freie Erde“ 1952-1990

Christiane Baumann

Herausgeber: Die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen M-V., Schwerin 2013, 179 Seiten, mit zahlreichen Fotos und Dokumenten, broschiert, Schutzgebühr 6 Euro, ISBN 978-3-933255-42-6

Bezugsquelle: LStU-MV, Bleicherufer 7, 19053 Schwerin

Tel. 0385-734006, e-mail: post@lstu.mv-regierung.de

Als das Land Mecklenburg-Vorpommern - später auf den Namen Mecklenburg reduziert – 1952 in drei Bezirke aufgeteilt wurde, erschienen statt der bisherigen Landeszeitung drei SED-Bezirksorgane: *die Schweriner Volkszeitung*, in Rostock die *Ostsee-Zeitung* und im Bezirk Neubrandenburg die Tageszeitung *Freie Erde*.

Kader, Themen, Hintergründe - Beschreibung eines SED-Bezirksorgans lautet der Untertitel dieser Studie, die die Autorin aus dem Archiv der ehemaligen SED-Bezirkszeitung für den Bezirk Neubrandenburg zusammengetragen hat.

Nur wenige der ehemaligen 15 SED-Bezirksorgane haben sich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandergesetzt. Lediglich Zufallsentdeckungen brachten etwas Licht in die früheren Jahre. Als im Jahr 2012 der Nordkurier als Nachfolgeorgan von *Freie Erde* sein 50jähriges Bestehen feierte, verfasste Christiane Baumann eine Artikelserie, die jetzt Grundlage dieser Publikation ist. Die Recherche hatte ergeben, dass die Redakteure und Journalisten nicht nur willfährige Propagandisten, sondern häufig tief in das Spitzelnetz des MfS verstrickte Horchposten waren, die sogar ihre eigene Leserschaft denunzierte. Ziel der vorliegenden Publikation ist, die Arbeitsweise der damaligen SED-Tageszeitung offen zu legen.

Das Ergebnis ist ein tief gehender Einblick in ein System, von dem Günter Schabowski (Chefredakteur des SED-Zentralorgans Neues Deutschland und SED-Politbüromitglied) sagte: *„Die DDR hat von der Ideologie gelebt. Die Medien waren der Apparat, der diese Ideologie transportieren sollte und den die SED vor allem direkt beeinflussen konnte.“* – Er weiß, wovon er spricht!

(moe)

Buchbesprechungen im VERS-Archiv

Zu der hier aufgeführten Literatur sind in der VERS-Homepage www.vers-online.org unter „Das politische Buch/Archiv“ die dort veröffentlichten Buchbesprechungen in alphabetischer Reihenfolge der Autoren archiviert.

Leonore Ansorg: Politische Häftlinge im Strafvollzug der DDR – Die Strafvollzugsanstalt Brandenburg

Jörg Barberowski: Verbrannte Erde – Stalins Herrschaft der Gewalt

Hans Magnus Enzensberger: Hammerstein oder Der Eigensinn – Eine deutsche Geschichte

Orlando Figes: Die Flüsterer - Leben in Stalins Russland

Karl Wilhelm Fricke und Silke Klewin: Bautzen II - Sonderhaftanstalt unter MfS-Kontrolle 1956 – 1989

Carsten Gansel und Joachim Jacob (Hrsg.): Erich Loest und sein Werk – Geschichte, die noch qualmt

Joachim Gauck: Winter im Sommer - Frühling im Herbst

Hope M. Harrison: Ulbrichts Mauer – Wie die SED Moskaus Widerstand gegen den Mauerbau brach

Rolf Hosfeld: Was war die DDR?
Die Geschichte eines anderen Deutschlands

Siegfried Jahnke: Hinter der weißen Wand

Alexander Jakowlew: Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrußland

Joachim Jauer: Urbi et Gorbis – Christen als Wegbereiter der Wende

Anne Kaminsky (Hrsg.): Orte des Erinnerns

Walter Kempowski: Das Echolot – Abgesang '45

Hubertus Knabe: Tag der Befreiung ? – Das Kriegsende in Ostdeutschland

Hubertus Knabe: Die Täter sind unter uns – Über das Schönreden der SED-Diktatur

Hubertus Knabe: Honeckers Erben - Die Wahrheit über Die Linke

Peter Köpf: Wo ist Lieutenant Adkins? –
Das Schicksal desertierter Nato-Soldaten in der DDR

Ilko-Sascha Kowalczuk: 17. Juni 1953

Wolfgang Leonhard: Meine Geschichte der DDR

Irina Liebmann: Wäre es schön? Es wäre schön! –
Mein Vater Rudolf Herrnstadt

Erich Loest: Prozesskosten

Erich Loest: Löwenstadt

Erich Loest: Man ist ja keine Achtzig mehr – Tagebuch

Dietrich von Maltzahn: Mein erstes Leben oder Sehnsucht nach Freiheit

Eckard Michels: Guillaume, der Spion –
Eine deutsch-deutsche Karriere

Helmut Müller-Enbergs, Jan Wielgohs u.a. (Hrsg.): Wer war wer in der
DDR? - Ein Lexikon ostdeutscher Biographien

Andreas Petersen: "Deine Schnauze wird dir in Sibirien zufrieren" - Ein
Jahundertdiktat. Erwin Jöris

Arsenij Roginskij, Jörg Rudolph, Frank Drauschke, Anne Kaminsky:
Erschossen in Moskau - Die deutschen Opfer des Stalinismus auf dem
Moskauer Friedhof Donskoje 1950-1953

Wolfgang Schuller: Die deutsche Revolution 1989

Peter Schulz: Rostock, Hamburg und Shanghai –
Erinnerungen eines Hamburger Bürgermeisters

Uwe Tellkamp: Der Turm

Friedrich-Franz Wiese: Zum Tode verurteilt! - Überleben im GULag

VERS-Bücherliste

Dokumentationen gegen das Vergessen

*Thomas Ammer: **Universität zwischen Demokratie und Diktatur***

Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte der Universität Rostock

Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1969; 3. unv. Aufl. 1994; 174 S.;

5,- € *plus Versandkosten*

Hartwig Bernitt, Horst Köpke und Friedrich-Franz Wiese:

Arno Esch - Mein Vaterland ist die Freiheit

VERS, Dannenberg 2010, 334 S.; € 5,- *plus Versandkosten*

*Georg Lichtenstein: **Das durfte nie wahr sein***

Rostocker Universitätsprotokolle zum Stalinismus

VERS, Dannenberg 1993; 86 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*Georg Lichtenstein: **Von der ohnmächtigen Macht des Gewissens***

Rostocker Akademiker unter Zirkel und Ährenkranz

VERS, Dannenberg 1994; 68 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*VERS (Hrsg.): **Namen und Schicksale der von 1945 bis 1962 in der SBZ/DDR verhafteten Professoren und Studenten***

VERS, Dannenberg 1994; 214 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Einblicke in Akten und Schicksale Rostocker Studenten und Professoren nach 1945***

VERS, Dannenberg 1995; 127 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Streng Vertraulich***

Berichte über die politische Lage und Stimmung an der Universität

Rostock 1955 - 1989

VERS, Dannenberg 1995; 2. Aufl.2002; 284 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Die Universität Rostock im Visier der Stasi***

Die Einblicke in Akten und Schicksale 1955 bis 1989

VERS, Dannenberg 2003; 2. Aufl.2004; 250 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*E.A. Arndt: **50 Jahre Biologie an der Universität Rostock (1945-1995)***

Anpassen und Überleben während und nach der 3. Hochschulreform

VERS, Dannenberg 2003; 94 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Julius Schoenemann, Angelika Seifert: **Der große Schritt***

Die Dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen

VERS, Dannenberg 1998; 3. Aufl. 2001; 139 S.;

5,- € *plus Versandkosten*

*Horst Pätzold und Gerhard Meini: **Die Forschungsinstitute
Dummerstorf und Groß Lüsewitz 1945 bis 1991***

VERS, Dannenberg 1998; 158 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

Gerd Manfred Ahrenholz:

„Alleslüge“ – Leben und Überleben in Krieg und GULag

Ein Rostocker Student der frühen Nachkriegsjahre erzählt seine Geschichte, VERS, Dannenberg 2011, etwa 130 S.

5,- € *plus Versandkosten*

*Peter Moeller: ...**sie waren noch Schüler** Repressalien - Widerstand –*

Verfolgung an der John-Brinckman-Schule in Güstrow 1945-1955

VERS, Dannenberg 1999; 3. Aufl. 2004; 191 S.,

5,- € *plus Versandkosten*

*Dietmar Kausch: ...**sie wollten sich nicht verbiegen lassen***

Repressalien - Widerstand - Verfolgung an den Oberschulen in Bad

Doberan, Bützow, Grevesmühlen, Ludwigslust und Rostock 1945-1989

VERS, Dannenberg 2006; 183 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

Unter Mitwirkung des VERS ist außerdem erschienen und lieferbar:

*Marianne Müller/Egon Erwin Müller: **Stürmt die Festung Wissenschaft***

Die Sowjetisierung der Mitteldeutschen Universitäten seit 1945

Colloquium Verlag, Berlin-Dahlem 1953; 2. Aufl. 1994; 415 S.;

5,- € *plus Versandkosten*

Alle VERS-Publikationen sind durch öffentliche Mittel gefördert.

Die Preise verstehen sich deshalb nur als Unkostenbeiträge.

Bezugsquelle

Universität Rostock, Historisches Institut, Dokumentationszentrum

Anne-Dore Neumann, August-Bebel-Str 28, 18051 Rostock

Tel. 0381-498-2719, E-Mail: anne-dore.neumann@uni-rostock.de

Leserreaktionen auf VERS-Publikation

Auf das vom VERS 2011 herausgegebene Buch von Gerd Manfred Ahrenholz „Alleslüge“ sind im Internet mehrere Leserreaktionen aufgeführt, die hier zusammengefasst und vorgestellt werden sollen.

(Quelle: www.amazon.de/Alleslüge-Gerd-Manfred-Ahrenholz.../)

Eindrucksvoller Lebenslauf. Der Autor beschreibt hier seine Erlebnisse in sowjetischen Gefangenenlagern. Beklemmend wird einem bewusst, wie willkürlich man dem stalinistischen System ausgeliefert war. Durch den einfachen Schreibstil erhält dieser Tatsachenbericht eine Nüchternheit, die teilweise sehr erschreckend ist. Sehr empfehlenswertes Buch für geschichtlich interessierte Leser!

Sehr aufschlussreiches Buch. Kann man trotz des unerhörten Stoffes recht gut durchlesen. Es gibt viel zu wenig gute Bücher über dieses Thema. Lohnt sich.

Dieses Buch sollte zur Pflichtlektüre werden. Dieses Buch schildert, wie ein junger Mann in die Fänge der faschistischen und später sozialistischen Maschinerien gerät. Was er in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern erlebt, welche Menschen er trifft und wie er diese Zeit überlebt. Es ist eine autobiographische Geschichte, die es sich wirklich zu lesen lohnt. Ich konnte das Buch nicht aus der Hand legen und werde auch meinen Kindern (Teenagern) nahelegen, es zu lesen.

Kaum zu glauben. Ich habe das Buch mit großem Interesse gelesen. Es ist schlimm, wie man mit unschuldigen Menschen verfuhr. Da das Buch mehr wie eine Reportage als ein Roman geschrieben ist, fesselt es nicht so, wie das vielleicht ein Roman getan hätte. Aber das ist wohl Ansichtssache des Lesers.

Spannend zu lesen. Die bewegende Erzählung eines bewegenden Lebens. Es ist kaum zu glauben, was ein Mensch alles aushalten kann. Ich habe es gerne gelesen.

Lesenswert. Kann ich jedem empfehlen, der sich für deutsche Geschichte interessiert! Habe mir das Buch geliehen - hat wunderbar geklappt. Halt Premium

Gegen das Vergessen. Das Buch berichtet eindrucksvoll und anschaulich über ein deutsches Schicksal. Während des 2. Weltkriegs gerät der Autor in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Bei seiner Entlassung im Jahr 1946 wird ihm eine Arbeitsstelle bei der Army angeboten, aber da er kurz vorher gehört hat, dass seine Familienangehörigen den Krieg überlebten und jetzt in Mecklenburg leben, lässt er sich in die SBZ entlassen. Während des Studiums wird der Autor verhaftet und zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Autor schreibt nüchtern und ohne Hass, Verbitterung oder Selbstmitleid über diese Zeit, von Hoffnungen, Ängsten, Enttäuschungen und auch Freundschaft oder zumindest Kameradschaft. Dabei wird auf Schuldzuweisungen verzichtet und auch kein moralischer Zeigefinger erhoben. Gerade diese Nüchternheit macht das Buch so lesenswert. Das Schicksal des Autors ist kein Einzelfall und sollte nicht in Vergessenheit geraten, insbesondere weil die Mehrzahl der Leidensgenossen die Zeit nicht überlebt hat!

Die Sachverhalte sprechen deutlich genug für sich selber. Der Autor berichtet sachlich und präzise über sein Schicksal. Dem Leser erschließen sich die Bilder, ohne dass der Autor sie großartig ausschmücken müsste. Auf Wertungen bzw. Schuldzuweisungen wird weitgehend verzichtet; die Sachverhalte sprechen deutlich genug für sich selber. Die Ereignisse werden in den geschichtlichen Kontext gesetzt. Ich empfehle dieses Werk allen, deren Familiengeschichte Parallelen aufweist auf der Suche nach Erklärungen.

Eine Odyssee durch russische Straflager. Das 20. Jahrhundert und seine Tyrannen haben für viele Millionen Menschen großes Leid gebracht. Nur wenige waren in der Lage und fanden die Kraft, über das Erlebte zu schreiben. Das Buch ist ein Zeitdokument, das sowohl die unglaubliche Willkür und den Machtmissbrauch auf der einen Seite und auf der anderen Seite den Kampf ums Überleben und um einen Rest von menschlicher Würde aufzeigt. Es ist schon traurig, dass dem Opfer selbst in seiner Heimat keine Gerechtigkeit widerfahren ist und erst eine Flucht in den Westen ihm ein neues Leben ermöglichte.

Zeitgeschichte. Sehr guter Einblick in die Willkür des Stalinistischen Systems. Gut differenziert dargestellt, d.h. es gibt bei den russischen Bewachern gute und böse Menschen. Der Stil ist sachlich und nicht zu emotional. Trotzdem bewegend.

Impressum

Die VERS-Nachrichten erscheinen als internes Mitteilungsblatt für den Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) einmal im Jahr.

© Herausgeber:

Verband Ehemaliger Rostocker Studenten, VERS

Vors. Dr. Peter Moeller, Fleinsbachstr. 1/1, 70771 Leinfelden-Echterdingen

Tel. 0711 - 77 67 49, Fax 0711 - 77 77 658

VERS im Internet: <http://www.vers-online.org>

E-Mail: info@vers-online.org

Konto: VERS, Kreissparkasse Herzogtum Lauenburg,

(BLZ 230 527 50), Kto. 1 001 418 463

IBAN: DE56230527501001418463

BIC: NOLADE21RZB

Redaktion: Dr. Peter Moeller

E-Mail: moe.vers@t-online.de

Unter Mitarbeit von

Jürgen Blanck, Asmus Dowe, Karl-Ludwig Freund, Siegfried Jahnke, Annelie Joram,
Gert Meinl, Karl Schröder, Peter Uebachs, Joachim Völter, Maria Wolf

Versand: Dietmar Kausch, Hirschweg 5, 26203 Wardenburg

Tel.0441-502 806, Fax 0441-50 50 591

E-Mail: dietmar.kausch@ewetel.net.

Wir senden die VERS-Nachrichten gern an Personen und Institutionen, die an unserer Arbeit interessiert sind. Falls Sie aber auf weitere Zusendungen keinen Wert mehr legen sollten, bitten wir um eine kurze Nachricht.

Der VERS bedankt sich sehr herzlich bei allen Spendern, die durch ihre finanzielle Unterstützung unsere Arbeit im vergangenen Jahr möglich gemacht haben.

Für eventuell zuge dachte Spenden, über die wir uns sehr freuen würden, bedanken wir uns im Voraus. (Konto siehe oben)